

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Karlsruher neue Zeitung. 1947-1949 1949

199 (12.10.1949)

KARLSRUHER NEUE ZEITUNG

Süddeutsche Allgemeine

HEUTE!
Foto-Vorschau

Erscheinungswort: Täglich, außer Donnerstag und Sonntag.
Redaktion, Verlagsabteilung und Druck: Karlsruhe, Waldstraße 23.
Telefon Nr. 912923 (Dringende Presse) Anzeigenannahme und Ver-
trieb: Karlsruhe, Kaiserstraße 58, Telefon 6643; Durlach, Pfaffen-
straße 48; Ettlingen, Leopoldstraße 5. Telefon 36, 36d, 36e, 36f, 36g, 36h, 36i, 36j, 36k, 36l, 36m, 36n, 36o, 36p, 36q, 36r, 36s, 36t, 36u, 36v, 36w, 36x, 36y, 36z.

sonntäglich DM 1,40 einschließlich Transportgebühren,
DM 1,20 zuzüglich Zustellgebühr. — Anzeigen-
preise: Die halbspaltige Zeile, 48 mm breite Millimeterzeile, 10
— Großspalte DM — 20, im Beleg ab 100 Zeilen gültige Pro-
zente 75, 3 A. — Postcheckkonto: Postcheckamt Karlsruhe Nr. 44444.

3. Jahrgang / Nummer 199

Karlsruhe, Mittwoch, 12. Oktober 1949

Einzelpreis 15 Pfennig

Sowjets lösen Militär-Verwaltung auf

Verwaltungsfunktionen auf Ostzonen-Regierung übertragen — Sowjetische Kontrollkommission löst SMV ab

BERLIN, 11. 10. (dpa). Die Sowjetregierung hat beschlossen, der „provisorischen Regierung der Deutschen demokratischen Republik die Verwaltungsfunktionen zu übertragen, die bisher der sowjetischen Militärverwaltung in Deutschland zustanden. An die Stelle der SMV wird eine sowjetische Kontrollkommission treten, der die Kontrolle über die Erfüllung der Potsdamer und anderer deutscher betreffender Viermächtebeschlüsse obliegt.“
In einer vom sowjetischen lizenzierten Allgemeinen Nachrichtendienst verbreiteten Erklärung des sowjetischen Oberbefehlshabers in Deutschland, General Tschukow, heißt es, die Sowjetregierung habe sich angesichts der Beschlüsse des „Deutschen Volksrates“, der auf dem Boden der Potsdamer Beschlüsse stehe, zu dieser Maßnahme entschlossen. General Tschukow umreißt noch einmal den sowjetischen Standpunkt zur jüngsten politischen Entwicklung Deutschlands und kommt zu dem Schluß, daß die durch die Bildung der Bonner Regierung vertiefte Spaltung Deutschlands nicht lange währen könne. Eine solche Lage stehe „zu sehr im Widerspruch zum tiefsten Verlangen des deutschen Volkes.“
Die Erklärung General Tschukows wurde auf einem Empfang bekanntgegeben, an dem von deutscher Seite das Präsidium der „provisorischen Volkskammer“ und der Ministerpräsident der Sowjetzonenregierung, Grotewohl, teilnahmen. Grotewohl versicherte, die Sowjetzonenregierung werde die dem deutschen Volke auferlegten Reparationsverpflich-

tungen anerkennen und im Einklang mit den Bestimmungen des Potsdamer Abkommens arbeiten. Sie wolle friedliche und freundschaftliche Beziehungen zu allen Ländern der Erde herstellen.

Wilhelm Pieck — Staatspräsident

BERLIN, 11. 10. (UP). Die provisorische Volkskammer und Länderkammer der neugebildeten Deutschen demokratischen Republik wählte am Dienstagmittag einstimmig Wilhelm Pieck zum Präsidenten der ostdeutschen „Volksrepublik“. Pieck wurde nur wenige Minuten nach seiner Wahl vereidigt. Vorher hatte Johannes Dieckmann, der Präsident der „Volkskammer“, den beiden Häusern eine Erklärung verlesen, in der die Sowjetunion der ostdeutschen Regierung volle Regierungsbefugnisse verspricht.

Laut dpa hatten die Volkskammer und Länderkammer vor der Wahl des Staatspräsidenten einstimmig die erste Gesetzesvorlage verabschiedet, mit der die Hauptverwaltung der „Wirtschaftskommission“ und andere sowjetzonen Verwaltungen in Ministerien der „Deutschen demokratischen Republik“ übergeleitet werden.

Als Rebell gegen die „bürgerliche“ Richtung in der SPD begann Wilhelm Pieck vor dem ersten Weltkrieg seine politische Tätigkeit.

Der am 3. Januar 1876 in Guben (Niederschlesien) geborene Tischlergeselle Wilhelm Pieck ging früh auf Wanderschaft und trat 1894 in den Holzarbeiterverband ein. 1895 wurde er Mitglied der SPD und galt bald als Exponent des linken Flügels.

Während des ersten Weltkrieges organisierte Pieck die illegale Anti-Kriegspropaganda und gründete die Gruppe „Internationale“, den späteren Spartakusbund. Bei Gründung der Kommunistischen Partei Deutschlands am 1. Januar 1918 wurde Pieck in das Zentralkomitee gewählt. 1921 besuchte er die Sowjetunion und lernte Lenin kennen. 1925 war Pieck Fraktionsführer der KPD im preussischen Landtag. 1928 wurde er in die Führung der kommunistischen Internationale gewählt, die ihn auf ihrem siebenen Weltkongress zum Sekretär ernannte.

In den 12 Jahren nationalsozialistischer Herrschaft war Pieck in der Sowjetunion. Im Kriege leitete er das von ihm mitbegründete

„Nationalkomitee Freies Deutschland“. Sein Sohn Arthur diente als Offizier in der Roten Armee. Im Januar 1945 wurde Pieck zum Präsidenten des Zentralkomitees der KPD berufen. Er reichte als Vorsitzender der KPD Grotewohl als „Beauftragter der SPD der Sowjetzone“ am 21. April 1946 die Hand zur Bildung der „Sozialistischen Einheitspartei Deutschlands“ (SED), deren Vorsitz sich beide in den darauffolgenden Jahren teilten. Pieck wurde in das Präsidium des Volksrates gewählt und ist Chef des Politbüros in der Sowjetzone.

Offizielle Antwort an Wohleb

Zurückweisung des südbadischen Vorschlags — Dr. Veit kritisiert Wohleb

STUTTGART, 11. 10. (SAZ-Ber.). Im Anschluß an eine Sitzung des Ständigen Ausschusses des württemberg-badischen Landtages wurde ein Kommuniqué ausgegeben, in dem es u. a. heißt: „Der Ständige Ausschuß hat in seiner Sitzung die Erklärungen des Ministerpräsidenten Dr. Reinhold Maier über den gegenwärtigen Stand der Verhandlungen über das Problem des Südwesstaates entgegengenommen. Der Ausschuß stimmte der Auffassung der Regierung zu, daß in erster Linie auf Grund des Artikels 118 des Grundgesetzes eine Vereinbarung der beteiligten südwesddeutschen Länder angestrebt und herbeigeführt werden soll, um die Verabschiedung eines Gesetzes durch den Bundestag zu ermöglichen. Die Auffassung des Ständigen Ausschusses ging dahin, daß zunächst eine Volksabstimmung über die Schaffung des Südwesstaates stattfinden soll. Sollte die grundsätzliche Abstimmung über den Südwesstaat verneinend ausfallen, so sei dadurch das Fortbestehen des Staates Württemberg-Baden zunächst nicht berührt. Nur im Wege einer Verfassungsänderung könne die Voraussetzung für die Wiederherstellung der alten Länder Baden und Württemberg geschaffen werden. Hierzu sei eine Zweidrittelmehrheit des Landtages erforderlich. Ein solcher Beschluß müsse jedoch durch die Wähler von Württemberg-Baden mit einfacher Mehrheit bestätigt werden. Die Zustimmung einer Wiederherstellung der Länder Württemberg und Baden bedürfe sodann einer Mehrheit der Wähler des Landes Württemberg und Baden in ihrer Gesamtheit.“

STUTTGART, 11. 10. (SAZ-Ber.). In einer Erklärung nahm Wirtschaftsminister Dr. Hermann Veit Stellung zu einem Interview der „Neuen Zeitung“ mit Staatspräsident Leo

Niederlage der KP in Norwegen

OSLO, 11. 10. (dpa). Nach den bei Redaktionsschluß vorliegenden Wahlergebnissen aus 638 Landgemeinden und 42 Städten Norwegens liegt die Arbeiterpartei mit weitem Vorsprung in Führung, während sich die kommunistische Niederlage immer deutlicher abzeichnet. Die voraussichtliche Verteilung der Mandate im neuen norwegischen Storting ist laut NTB wie folgt:

Arbeiterpartei 87 (76 im alten Storting),
Konservative 21 (26),
Liberale 20 (20),
Bauernpartei 13 (10),
Christliche Volkspartei 8 (8),
Kommunisten 1 (11).

Diese Zahlen sind vorläufig und stellen noch nicht das endgültige Ergebnis dar.

Massenverhaftungen in Prag

PRAG, 11. 10. (UP). In der Nacht zum Dienstag wurden in Prag wieder mehrere hundert Personen verhaftet. Aus zuverlässiger Quelle verlautet, daß die Razzia der vergangenen Nacht die umfangreichste seit Beginn der Verhaftungswelle in der CSR vor mehr als einer Woche war. Die meisten Festgenommenen seien sofort aus der Stadt abtransportiert und in Zwangsarbeiterlager geschaffen worden. Es handelte sich dabei wie bisher um Aerzte, Rechtsanwälte, kleinere Geschäftsteile, Hausbesitzer, ehemalige Fabrikbesitzer und Landeigentümer. Hiesige Beobachter sind der Ansicht, daß allein in Prag mittlerweile 10 000 Menschen verhaftet wurden.

Grotewohl bildete sein Kabinett

SED erhält Innen- und Justizministerium — CDU übernimmt Außenpolitik

BERLIN, 11. 10. (dpa). Der SED-Pressedienst berichtet am Montag aus „politisch informierten Kreisen“, daß der künftige Ministerpräsident der Sowjetzonen-Regierung, Otto Grotewohl, die Verhandlungen über sein Kabinett mit Erfolg abgeschlossen habe. Als künftige Minister nennt der SED-Pressedienst:
Karl Steinhoff (SED), Innenministerium, mit Hans Warnke (SED) als Staatssekretär.
Georg Dertinger (CDU), Außenministerium, mit Ant. Ackermann (SED) als Staatssekretär.
Heinrich Rau (SED), Wirtschaftsministerium, mit Bruno Leuschner (SED) als Staatssekretär.
Fritz Selbmann (SED), Industrieministerium, mit A. Wunderlich (NDP) als Staatssekretär.
Georg Handtke (SED), Handelsministerium, mit Ganter-Gillmann (CDU) als Staatssekretär.
Luitpold Steidle (CDU), Arbeitsministerium, mit Paul Peschke (FDGB) als Staatssekretär.
Ernst Goldenbaum (Demokratische Bauernpartei), Landwirtschaftsministerium, ohne Staatssekretär.
Dr. Hans Loch (LDP), Finanzministerium, ohne Staatssekretär.
Max Fechner (SED), Justizministerium, ohne Staatssekretär.
Paul W. Wandel (SED), Volksbildungsministerium, ohne Staatssekretär.
Der SED-Pressedienst nennt ferner als Minister oder Staatssekretäre: Dr. Lothar Bolz (NDP), Fritz Burmeister (CDU), Dr. Helmut Brandt (CDU) und Ruth Fabisch (LDP). Chef der Staatskanzlei wird voraussichtlich Fritz Geyer (SED). Nach der gleichen Quelle sollen Prof. Kastner (LDP), Otto Nuschke (CDU) und Walter Ulbricht

(SED) stellvertretende Ministerpräsidenten werden.

Moch mit Regierungsbildung betraut

PARIS, 11. 10. (UP). Der französische Staatspräsident Auriol hat am Dienstag den bisherigen Innenminister Jules Moch (Sozialist) offiziell mit der Regierungsbildung betraut.

Sowjetstaaten gegen Untersuchung

NEW YORK, 11. 10. (dpa). Im zweiten politischen Ausschuß der UNO-Vollversammlung wandten sich am Montag die Vertreter der Ukraine und der Tschechoslowakei gegen die Untersuchung von Verletzungen der Friedensvertragsbestimmungen über die Menschenrechte in Ungarn, Bulgarien und Rumänien. Der ukrainische Delegierte Manuiski erklärte, bei den Prozessen gegen Rajk, Kardinal Mindszenty und den Führer der bulgarischen Bauernpartei, Petkoff, sei in jedem Falle Landesverrat aufgedeckt worden. Es handele sich daher um eine innere Angelegenheit der beschuldigten Länder.

Wird Berlin doch zwölftes Land?

Amerikaner und Engländer jetzt entgegenkommender — Franzosen abwartend

Bericht unserer Bonner Redaktion

BONN, 11. 10. Die schon seit einiger Zeit diskutierte Frage der Einbeziehung West-Berlins als zwölftes Land in die Bundesrepublik Deutschland ist nach Ansicht politischer Kreise in Bonn in ein neues Stadium getreten. Von alliierter Seite wird bekannt, daß Amerikaner und Engländer nunmehr ein weitgehendes Entgegenkommen gegenüber den deutschen Wünschen in diesem Punkt zeigen. Die französische Haltung ist nach wie vor abwartend, dürfte jedoch nach der Rückkehr des Oberkommissars Francois-Poncet von Paris am Dienstagabend ebenfalls eine klare Linie zeigen. Die am Dienstag in Frankfurt von den Hohen Kommissaren begonnenen Besprechungen zu diesem Thema werden am Donnerstag auf dem Petersberg fortgesetzt. Dabei wird das neue Statut für Berlin eine besondere Rolle spielen. Nach Informationen von alliierter Seite soll in diesem Statut im Zusammenhang mit dem gesamten Fragekomplex der Einbeziehung Berlins in die Bundesrepublik

der Begriff „Land“ für Berlin durch eine andere Formulierung ersetzt werden. In politischen Kreisen Bonns wird bereits heute die Frage aufgeworfen, wie sich die Zusammensetzung des Bundestages nach einem eventuellen Einbezug Berlins in den westdeutschen Staat verändern wird. Es ist möglich, daß bei einer solchen Regelung die SPD als stärkste Partei im Bundestag vertreten ist.

Schwedische Vertretung in Bonn

STOCKHOLM, 11. 10. (dpa). Die schwedische Regierung hat sich auf eine entsprechende Anfrage der Alliierten Hohen Kommission für Westdeutschland am Montag bereit erklärt, in Kürze eine schwedische Vertretung in Bonn einzurichten, die bei der Alliierten Hohen Kommission akkreditiert und berechtigt ist, mit der deutschen Bundesregierung direkte Verbindung aufzunehmen. Zum vorläufigen Leiter der schwedischen Vertretung wurde Generalkonsul Burdolf Eng ernannt.

Ludwigshafener IG-Werk nach Holland

AMSTERDAM, 11. 10. (dpa). Die internationalisierte Reparationsagentur in Brüssel hat nach Angaben der holländischen Presse der Übergabe der Chlor- und Sodafabrikeneinrichtung der IG-Farben in Ludwigshafen an Holland zugestimmt.

Bundesrepublik in Paris vertreten

Nunmehr eigene Vertreter im Marshallplan-Büro

BONN, 11. 10. (dpa). Die Bundesregierung trat am Dienstagvormittag unter Vorsitz von Bundeskanzler Dr. Adenauer zu ihrer turnusmäßigen Kabinettsitzung zusammen. Im Anschluß an die Sitzung gab die Bundesregierung laut UP bekannt, daß die Bundesrepublik nunmehr eigene Vertreter zum Marshallplan-Büro (OEEC) nach Paris entsenden kann. In einem nach einer Kabinettsitzung veröffentlichten Kommuniqué heißt es hierüber u. a.:

„Die Hohen Kommissare haben die deutsche Bundesregierung ermächtigt, Delegierte zu ernennen, die die Regierung der Bundesrepublik Deutschland in der Organisation der europäischen Zusammenarbeit vertreten.“
Die Bundesregierung begrüßt den Schritt der Hohen Kommission als eine Maßnahme, die den Bereich der deutschen Verantwort-

lichkeit erweitert und die deutsche Selbständigkeit verstärkt. Die deutsche Regierung setzt damit die Übereinkünfte fort, die von der amerikanischen Regierung und den drei Militärgouverneuren getroffen worden sind.“

Wie Wirtschaftsminister Prof. Erhard laut dpa weiter mitteilte, schlägt das Bundeswirtschaftsministerium an Stelle einer Demontage bestimmter wichtiger Werke der Schlüsselindustrien Entnahmen aus der laufenden Produktion vor. Außerdem sei bei bestimmten Industrieunternehmen eine gemeinsame deutsch-ausländische Gewinnbeteiligung vorgesehen. Prof. Erhard sagte, daß diese deutschen Vorschläge der alliierten Kommission bisher noch nicht überreicht worden seien. Das Bundeswirtschaftsministerium habe sie ausgearbeitet und der Bundeskanzlei übermittelt. Er fügte hinzu, daß die Bundesregierung zunächst einen allgemeinen Demontagestop gefordert habe. Ein entsprechendes Ersuchen sei bereits der Hohen Kommission zugegangen.

Senatoren fordern Demontagestop

WASHINGTON, 11. 10. (dpa). Eine Revision des Demontageprogramms in Deutschland forderte Senator Wherry (Demokrat) am Montag vor dem USA-Senat in Washington. Wherry sagte, daß er mit dem Hohen Kommissar für Deutschland, John J. McCloy, darüber gleicher Meinung sei, daß die planlose Demontage der deutschen Industrie beendet werden sollte. Die Fortsetzung der Demontagen bringe weitere Arbeitslosigkeit und eine erneute Belastung des amerikanischen Steuerzahlers mit sich, dessen Geld für den Wiederaufbau der Industrie in Deutschland verwandt werde. Zu den Einwänden, daß der Aufbau in Deutschland zu schnell oder zu weit gehe, machte Wherry den Vorschlag, für das Ruhrgebiet eine internationale militärische Kontrolle zu schaffen. Wherry kündigte an, daß er dem Senat in Kürze ein Schreiben von insgesamt 44 Senatoren an Außenminister Acheson vorlegen werde, in dem ein Demontagestop gefordert wird.

Welt-Rundschau

WIEN. Die österreichische Regierung ist am Dienstag gemäß den Bestimmungen der österreichischen Verfassung zurückgetreten. — ROM (UP). Süditalien und Sardinien wurden in der Nacht zum Dienstag von schweren, mit starken Regenschauern begleiteten Stürmen heimgesucht. Mehrere kleinere Dörfer wurden überflutet. — KANTON (UP). Die Vorhut der nach Süden vorstoßenden kommunistischen Streitkräfte steht gegenwärtig nur noch etwa 50 Kilometer vor Kanton. — BATAVIA (UP). Der „Ost-Java-Express“ lief zwischen Surabaya und Malang auf mehrere Minuten und entgleiste. Dabei wurden acht Reisende getötet und drei verletzt. — OGDEN, Utah. Ein Bomber stürzte beim Versuch einer Notlandung in den großen Salzsee. Fünf Besatzungsmitglieder fanden den Tod. (Alle hier: nach geteilteten Nachrichten „dpa“)

KARLSRUHER NEUE ZEITUNG

USA im Streikfeber

UPK. Gleichzeitig mit Schluß des Sommerhalbjahres hat auch die friedliche Entwicklung der amerikanischen Wirtschaft, durch die die letzten sechs Monate gekennzeichnet waren, ihr Ende gefunden. Der Himmel über Pittsburg, der größten Stahlindustrie der Welt, ist des Nachts nicht mehr glühend gefärbt, seit um Mitternacht zwischen dem 30. September und 1. Oktober 500 000 Stahlarbeiter auf Befehl ihres Gewerkschaftspräsidenten die Arbeit niedergelegt haben. Allein im State Pennsylvania sind 74 Hochöfen gelockt worden mit einer jährlichen Kapazität von 28 Millionen Tonnen, also fast einem Drittel der Gesamtkapazität der Vereinigten Staaten. Und es scheint fast nur noch eine Frage der Zeit, wann weitere 500 000 Arbeiter der stahlverarbeitenden Betriebe mit in den Strudel des Streiks gerissen werden.

Schon am 15. Juli waren die Kontrakte zwischen der Gewerkschaft und der Stahlindustrie abgelaufen, und dieser Termin war schon seit längerem von Seiten der Gewerkschaft für einen großangelegten sozialpolitischen Vorstoß ins Auge gefaßt worden. Neben einer reinen Lohn-erhöhung, die von vornherein mehr als taktisches Kompensationsobjekt gefordert wurde, zielt man nicht nur auf erhöhte Zuschüsse seitens der Arbeitgeber zum Pensionsfonds und zur Sozialversicherung der Arbeitnehmer, sondern vor allem auf die Durchsetzung des Prinzips, daß derlei soziale Aufwendungen grundsätzlich ausschließlich von Unternehmensebene zu erfolgen hätten. Zu einer Anerkennung dieses Prinzips aber haben sich die Arbeitgeber nicht bereithalten können. Nachdem es Präsident Truman gelungen war, dreimal den endgültigen Termin für einen Abbruch der Verhandlungen hinauszuschieben, zuletzt bis zum 30. September, bemühte sich die Bundesschiedungskammer um einen Ausgleich durch Herausgabe von Empfehlungen, die unter Verfall der reinen Lohnhöhung im allgemeinen den Wünschen der Gewerkschaft entsprachen. Die „United Steel Workers“ haben dementsprechend auch die Empfehlungen sofort angenommen, während „Big Steel“ sie lediglich zur Grundlage neuer Verhandlungen zu machen gewillt war. Da diese bis zum 30. September zu keinerlei Ergebnis führten, wurde der latente Zustand der Vertragslosigkeit effektiv, und Philip Murray, der gleichzeitig Präsident der United Steel Workers sowie des Spitzenverbandes „Congress of Industrial Organizations“ (CIO) ist, gab dem Befehl zur Arbeitsinstellung.

Sie ist die erste seit dem vierwöchigen Streik im Jahre 1946 und die erste überhaupt, die zeitlich mit einem Bergarbeiterstreik zusammenfällt. Das bringt zweifellos eine gewisse Verschärfung der Auswirkungen mit sich, kann aber von einem anderen Standpunkt aus gesehen als geringeres Übel betrachtet werden; insofern, als bei Fortdauer des Bergarbeiterstreiks die Stahlanlagen sowieso hätten schließen müssen, um dann später, wenn wieder genügend Kohle vorhanden sein würde, infolge gescheiterter Lohnverhandlungen in der Stahlindustrie selbst noch einmal geschlossen zu werden.

Der durch die Streiks hervorgerufene Produktionsausfall, der bei längerer Andauer das gesamte Gefüge der nordamerikanischen Wirtschaft schwer erschüttern müßte, wird gerade jetzt als umso unangenehmer empfunden, als in den vergangenen Monaten die nach dem Kriege aufgetretenen inflationistischen Tendenzen zum Abklingen zu kommen schienen und im August zum ersten Male seit acht Monaten wieder eine Produktionssteigerung festzustellen war. Der Schlichtungsausschuß der Regierung will, ehe er wieder eingreift, beide Seiten erst etwas „abkühlen“ lassen. Er mag wohl hoffen, daß sie sich dann darüber im klaren seien, wer bei längerem Stillliegen von Hütten und Zechen die Zechen bezahlt.

Grundsätze des Gewerkschaftsbundes

In dieser Woche wird der neue Deutsche Gewerkschaftsbund gegründet

Bericht unseres w.k.-Mitarbeiters

KÖLN. Fünf Millionen Mitglieder wird der neue deutsche Gewerkschaftsbund haben, der durch den Gründungskongreß vom 12. bis 14. Oktober in München ins Leben gerufen wird. Er geht aus sieben Organisationen hervor, die bisher durch Zonen und Länder getrennt waren und wird die vielen Einzelverbände zu 16 Gewerkschaften zusammenfassen, die nach dem Prinzip der Industriegewerkschaften aufgebaut sein werden.

Durch den Vorbereitenden Ausschuss werden dem Gründungskongreß Vorlagen auf den Gebieten der Wirtschaftspolitik, der Sozialpolitik, des Streikrechtes sowie Forderungen für die erwerbstätigen Frauen und für die arbeitende Jugend unterbreitet werden. Besonderes Interesse finden dabei die Richtlinien zur Führung von Arbeitskämpfen und die Grundsätze für die Sozialpolitik, deren wichtigste Punkte im Nachfolgenden kurz skizziert sind.

Über den Streik wird darin gesagt, daß die Arbeitsniederlegung nur das letzte Mittel zur Durchsetzung gewerkschaftlicher Forderungen sein dürfte und vor der Arbeitsinstellung alle Verhandlungsmöglichkeiten ausgeschöpft werden müssen. Arbeitskämpfe müssen vom Hauptvorstand der Gewerkschaft genehmigt werden und entsprechende Anträge beim Vorstand erfordern, „die durch geheime Abstimmung festzustellende Unterstützung von mindestens 75 v. H. der abstimmungsberechtigten Beteiligten“. Bei der Entscheidung über Streiks dürfen die Gewerkschaftsvorstände jedoch nicht nur das Abstimmungsergebnis, sondern müssen auch die Gesamtumstände wie Konjunktur und Auswirkung des Streiks auf andere Werke und Wirtschaftszweige berücksichtigen.

Einleitend wird in den Grundsätzen des neuen Gewerkschaftsbundes zur Sozialpolitik gesagt: „Die Gewerkschaften betrachten als Sozialpolitik alle Maßnahmen und Bestrebungen in der Gesellschaft, die der Sicherung der Existenz des arbeitenden Menschen und seiner Familie, dem Schutz seiner Arbeitskraft, der Existenzsicherung der Arbeitsunfähigen und unfreiwillig Arbeitslosen, sowie der Hebung des Lebensstandards dieser Gruppen dienen und der Würde des arbeitenden Menschen gerecht werden. Sozialpolitische Arbeit der Gewerkschaften ist einerseits Selbsthilfe, das heißt Kampf um die Verbesserung der Lebenslage und der Arbeitsbedingungen der Arbeitnehmer mit den so-

zialen Gegenspielern, den Arbeitgebern. Sie ist andererseits Beeinflussung der Gesetzgebung, damit diese den sozialpolitischen Erfordernissen Rechnung trägt“. Unerwünschte Anerkennung des Koalitionsrechtes und Mindestarbeitsbedingungen für besonders schutzbedürftige Arbeitnehmergruppen sind weitere Forderungen, zu denen ergänzend gesagt wird, daß die Regelung der Lohn- und Arbeitsbedingungen Angelegenheit der Unternehmer und der Gewerkschaften sei. Im Artikel 5 der sozialpolitischen Grundsätze wird auf den Unterschied in der Lebenshaltung des unverheirateten Arbeitnehmers gegenüber seinem verheirateten Kollegen hingewiesen, der mehrere Kinder zu versorgen hat. Diese Differenz werde durch die Entwicklung zum Leistungslohn noch verschärft und zwingt zu ausgleichenden Maßnahmen, doch könne das Problem durch innerbetriebliche Lohngestaltung allein nicht gelöst werden. Der Ausgleich müsse daher auf überbetrieblicher Basis erfolgen und dem kinderreichen Arbeiter durch die Gewährung von Beihilfen eine bessere Lebenshaltung ermöglichen.

Weiter fordern die Gewerkschaften einen Neuaufbau der Sozialversicherung mit ausreichenden Leistungen, die als eigene Angelegenheit der Versicherten unter deren Selbstverwaltung gestellt werden soll. Auch sollen die Arbeitslosenversicherung und die Arbeitsvermittlung einer für das ganze Bundesgebiet zuständigen Anstalt in Selbstverwaltung übertragen werden.

Zur Sicherung eines umfassenden Arbeitsschutzes fordern die Gewerkschaften eine Zusammenfassung der für den Arbeitsschutz zuständigen Behörden zu einheitlichen Arbeitsschutz- und Aufsichtsbehörden, in denen den Gewerkschaften der notwendige Einfluß gesichert werden soll.

Artikel 8 behandelt das Arbeitsrecht und stellt fest: „Die Zersplitterung und die Uneinheitlichkeit der arbeitsrechtlichen Gesetzgebung muß beseitigt werden durch die Schaffung eines einheitlichen Arbeitsrechtes, das in einem Arbeitsgesetzbuch zusammenzufassen ist.“ Als besondere Forderungen werden gleicher Lohn für gleiche Arbeit und gleiche Leistung, die Unabdingbarkeit der Tarifverträge und das Recht des Arbeitskämpfes erhoben und schließlich festgestellt, daß die Arbeit eine persönliche Leistung des einzelnen für die Gesellschaft ist und nicht als Ware gewertet werden darf.

Ein gerechtes Urteil

HEIDELBERG. Unter außergewöhnlichen Publikumsandrang fand vor dem amerikanischen Militärgericht in Heidelberg die Verhandlung gegen den 21jährigen H. Marx statt, der wegen Körperverletzung mit tödlichem Ausgang angeklagt war. Marx hatte um die Mitternachtsstunde zum 10. Juli dem Abtransport eines betrunkenen Soldaten in einer Heidelberger Straße zugehört. Ein Angehöriger der Besatzungsmacht hatte ihn dabei mit Gesten und lauten Rufen zum Weitergehen aufgefordert. Der junge Deutsche fühlte sich schließlich bedroht und versetzte dem Amerikaner einen Schlag, daß er zu Boden stürzte und sich dabei tödlich verletzte. In mehrstündiger Beweisaufnahme ergaben die Zeugenvernehmungen, daß der Angeklagte nicht provokatorisch aufgetreten war, sondern sich lediglich gegen einen Angriff zur Wehr gesetzt hatte. Daraufhin schloß der amerikanische Richter die Sitzung mit den Worten: „Ich kann in Ihrer Handlungsweise kein Verbrechen erkennen. Jeder Mensch hat das Recht, sich auf der Straße anzusehen, was da vor sich geht und sich seiner Haut zu wehren, wenn er angegriffen wird. Niemand hat das Recht, Ihnen das Weitergehen

vorzuschreiben. Das Gericht findet Sie nicht für schuldig. Sie können nach Hause gehen.“ Die Menge der Zuhörer, Deutsche und Amerikaner, quittierten den Urteilspruch mit lautem Beifall. (DPZ)

Bahnpolizei verhaftet Schmuggler

Vor einigen Tagen gelang der Stuttgarter Bahnpolizei die Aufdeckung umfangreicher Schmuggelgeschäfte. Bei einer ledigen Schneiderin tschechischer Staatsangehörigkeit, die dem auf einem Abstellgleis hinterstellten Speisewagen des Orient-Express entstieg, fand die Bahnpolizei größere Mengen unversteuertes Zigarettenpapier, das offensichtlich von den Kellnern des Speisewagens stammte. Bei sorgfältiger Durchsichtung dieses Wagens stellte es sich heraus, daß dort insgesamt 190 000 Strickmaschinennadeln, 1190 Pakete tschechisches Zigarettenpapier und 15 000 tschechische Kronen versteckt lagen. Diese Dinge, die einen Wert von etwa 20 000 DM haben, wurden der Zollfahndungsstelle übergeben. Ein Mittelsmann, der bis vor kurzem in Stuttgart in der Reinsburgstraße gewohnt hatte, konnte in dem Augenblick festgenommen werden, als er seinen Komplizen im Speisewagen weitere Ware übergeben wollte.

Konjunktion und Konjunktur

Wir hätten den Krieg gewinnen können, nämlich, wenn Hitler seinen Hofastrologen gefolgt hätte. Diesem Eindruck kann man sich nicht entziehen, wenn man die ungemein einleuchtenden Enthüllungen der Zeitschrift „Revue“ gelesen hat. Da erfährt man, daß es Hitlers größter Fehler war, seinen Leib- und Magenastrologen, einen Schweizer namens Kraft (mit zwei f), in die Wüste zu schicken. Wie hatte denn Hitler seine „großen Anfangserfolge“ errungen? Doch nur dank dem „geheimen Stundenplan“, den ihm der Tausendstaus Kraft aus den Sternen herausgelesen hatte. In England aber, wo man mit größter Bestürzung hatte einsehen müssen, daß Hitler für seine „Großaktionen“ jeweils die astrologisch günstigste Zeit aus dem Buch kannte, wollte man damals bereits verzagen... Bis einer auf den Dreh kam, Kraft bei Himmelsdenunzieren zu lassen. Womit dessen Rolle sofort und die des Großas später ausgespielt war. Es ist erstaunlich, daß man mit diesen aufschlußreichen Entdeckungen so lange hinter dem Berg gehalten hat. Oder sollte gerade jetzt im Horoskop des Schreibers der Merkur in Konjunktion mit Mars und Sonne stehen und eine besonders günstige Konjunktur im Geschäft versprechen? Dr. P.

Wiedereinstellung

entnazifizierter Beamter abgeschlossen

STUTTGART. (Eig. Ber.) Ministerpräsident Dr. Reinhold Maier übermittelte in diesen Tagen dem Landtag eine Stellungnahme zur Frage der Wiedereinstellung entnazifizierter Beamter in den öffentlichen Dienst. Darin wird darauf hingewiesen, daß diese bis auf die Heimkehrer in der Hauptsache beendet ist. Der Wunsch der Verwaltungen gehe jetzt dahin, die Militärlieferanten, die bisher nicht wieder eingestellt werden sind und die auch nicht wieder eingestellt werden sollen, endgültig loszuwerden. Von diesem Standpunkt aus sei es sehr erwünscht, wenn das Entlassenen-Versorgungsgesetz bald verabschiedet werden könnte. Ein endgültiger Trennungstrieb gegenüber den früheren Pgs, die nicht wieder hereinkommen sollen, werde sich erst dann ziehen lassen. Wie wir bereits berichteten, stimme der Finanzausschuß vor wenigen Tagen diesem Gesetzentwurf zu. In Anbetracht seiner Wichtigkeit ist mit seiner Behandlung vor dem Plenum schon in einer der nächsten Sitzungen zu rechnen.

Bürgermeister verbietet Samba

BADEN-BADEN. (dpa) Der Bürgermeister von Iffezheim, wo die Baden-Badener Pferderennen ausgetragen werden, hat — wie „Das neue Baden“ meldet — in seiner Gemeinde das Tanzen von Samba und Rumba strengstens verboten.

Deutschland-Rundschau

Hamburg. Der frühere Gauleiter von Ostpreußen, Erich Koch, ist vom Untersuchungsgefängnis Bielefeld ins Untersuchungsgefängnis Hamburg gebracht worden. Koch soll vor dem britischen Auslieferungsgeschicht erscheinen, das ein Gutachten über den von Polen gestellten Auslieferungsantrag abgeben soll. — Düsseldorf. Drei Tote, sieben Schwere und acht Leichtverletzte waren die Opfer eines Verkehrsunfalls, der sich in Mettmann bei Düsseldorf ereignete. Ein Autobus war ins Schleudern geraten. Der Anführer hatte eine Gruppe von Menschen, die an einer Haltestelle auf den Omnibus warteten, erfaßt und gegen eine Hauswand gedrückt. — Berlin. Zur Ausschmückung der Diensträume der Sowjetzonen-Regierung sollen sämtliche Museen der Sowjetzone und des Berliner Sowjet-Sektors beitragen. Etwa 90 Lastkraftwagen waren in der Sowjetzone unterwegs, um Bilder und Plastiken für diesen Zweck abzuholen. / Etwa 900 Pfarrstellen sind gegenwärtig in der sowjetischen Zone unbesetzt. An den Universitäten der Sowjetzone haben nur 655 Studenten evangelische Theologie belegt. Dagegen wird ein Nachwuchs von 1800 Theologiestudenten benötigt. (Alle hier nicht gekennzeichneten Nachrichten „dpa“)

Lizenz US-WB-122. Herausgeber: Felix Richter und Karl Wisselink. Chefredakteur: Karl Wisselink. — Für unverlangt eingesandte Manuskripte wird keine Gewähr übernommen.

IM IRRGARTEN DER LIEBE

ROMAN VON BERT GEORGE

12. Fortsetzung

(Nachdruck verboten)

Er blickte sinnend auf das Schreiben, das die Macht eines Zauberschlüssels besaß und ihm das Tor ihres Hauses öffnete. Er betrachtete die ungelassenen Schriftzüge von Dupuis' Hand, und plötzlich griff er nach dem Kuvert und befühlte es. Irgendwelche Fäden, die er nicht ahnen konnte, mußten Dupuis mit dem jungen Mädchen verbinden. Darauf deutete das Wort „Persönlich“, das auf dem Umschlag stand. Wenn es ihm gelang, bei der bevorstehenden Unterredung mit dem Baron nur ein wenig den Eindruck zu erwecken, als sei seine Beziehung zu Dupuis vertrauter Natur gewesen, so war es nicht ausgeschlossen, bei dem Vater des jungen Mädchens einiges Interesse hervorzurufen.

Ein Vertrauensbruch! Im Begriff, einen solchen zu begehen, hielt er inne. Wohin geriet er? Durfte er sich solcher Mittel bedienen? „Nein!“ sagte er unwillkürlich mit lauter Stimme, die seltsam in der nächtlichen Stille des Zimmerchens schallte und ihn selbst erschreckte. Unwillig warf er das Schreiben auf den Tisch und entfernte sich bis zur Tür, als ob er der Versuchung aus dem Wege gehen wollte. So stand er und starrte auf das verhängnisvolle Papier. Dabei fühlte er, wie sein Widerstand trotzdem immer schwächer wurde. Wollte er denn jemand hintergehen? Betrügen? Nein, tausendmal nein, sagte er sich — ich habe nichts Böses vor, ich will nur sie —, nur in ihre Nähe gelangen und sie wiedersehen. Was ich hier tue, soll niemand Schaden bringen.

Pötzlich hörte alles Nachdenken in ihm auf, eine dumpfe Macht trieb ihn vorwärts, er eilte an den Tisch und öffnete hastig den Brief. Ein Paß lag darin und ein Schreiben. Der Paß lautete auf Gerard Dupuis, zeigte ein sehr schlechtes, unähnliches Bild des Verstorbenen und bestätigte die Angaben, die er im Eisenbahnabteil gemacht hatte. Der Brief hatte folgenden Wortlaut:

Mein lieber Dupuis!

Jahrzehnte des Stillschweigens und räumlicher Trennung haben meine Freundschaft für Sie nicht verringert. Mit großem Bedauern erfahre ich Ihre Erkrankung. Machen Sie sich um die Zukunft Ihres einzigen Kindes keine Gedanken. Da er nach Ihrem Tode, den der Allmächtige verhüten möge, allein in der Welt stünde, so will ich für ihn sorgen. Geben Sie ihm diese Zeilen schicken Sie ihn damit zu mir nach Wien, wo ich lebe, ich will ihn kennenlernen. Hoffentlich gibt Ihnen meine Zusage Ihre Ruhe wieder. Ich suche dringend einen Privatsekretär, eine Stellung, die ihm wohl zuzugewandt dürfte. Mögen Sie recht bald genesen, mein lieber Dupuis! Ich bin, wie vor zwanzig Jahren, Ihr Sie aufrichtig schätzender von Vaubois.“

Von einer Kirche tönten durch die Nacht Glockenschläge. Er lauschte dem Klang, es schlug drei Uhr morgens. Dann umfing ihn von neuem die Stille. Immerzu hielt er den Brief in der Hand und blickte auf die Zeilen.

Das erste Gefühl, das er empfand, war ehrliches Mitleid mit Dupuis' Schicksal. Welch glänzende Aussichten erwarteten ihn, welche sorgenloser Zukunft wäre er entgegengegangen.

Er hatte recht vermutet. Nach dem überaus herzlichen Schreiben zu urteilen, durfte er mit einem wärmeren Empfang rechnen. Der Baron würde ihn, den Freund seines auf so tragische Weise umgekommenen Schützlings, ohne Zweifel seiner Tochter vorstellen.

Es war ein gefährlicher Punkt, an dem er langsam anlangte. Schon spielte er mit dem Gedanken, sich als Dupuis' Freund auszugeben, und legte sich die Einzelheiten des Planes zurecht. Der glühende Wunsch, das Mädchen kennenzulernen, das ihn förmlich verzehrte, hatte ihn in Brand gesetzt und alle Hemmungen beseitigt. Und mit einem Male zerriß der Nebel, durch den er sich grübelnd vorwärtsstarrte. Klar, groß und mit überraschender Selbstverständlichkeit lag der Weg vor ihm, der ihn ans Ziel führte: er konnte ohne Schwierigkeiten die Rolle von Dupuis übernehmen — er konnte selbst als Dupuis auftreten.

Nein, es war kein Unrecht, das er beging, sagte er sich. Wem nützte der Brief und der Paß? Es waren wertlose Papiere, die ebenso wie ihr Besitzer der Vernichtung hätten anheimfallen können. Dann existierten sie nicht mehr. Diebstahl! Nein. Hätte er sich Dupuis' Geld angeeignet, es wäre ein schändliches Verbrechen gewesen. Aber diese Papiere? Sie würden zusammen mit einem Totenschein, irgendwo zu verstaubten Akten vermodern. Sie nützten niemand mehr, sie waren für jedermann nur Makulatur. Ihn aber ermöglichten sie, daß er sich dem Baron als Dupuis vorstellen konnte, ohne Gefahr zu laufen, erkannt zu werden.

Baron von Vaubois hatte seinen 58. Geburtstag. Seit Jahren Witwer, lebte er mit seiner achtzehnjährigen Tochter Helene in seiner Wiener Villa. Seine überaus zarte Frau, infolge der Geburt des Kindes kränzlich geworden, starb an einer Lungenentzündung.

Noch immer war er ein eleganter, hübscher Mann und genoß unbekümmert die Freuden des Daseins, das sich ihm bisher — den Verlust seiner Frau ausgenommen — von der angenehmsten Seite gezeigt hatte. Seit einigen Jahren zeigten sich bei ihm gesundheitliche Störungen, die ihn beängstigten. Man verordnete ihm unter anderem eine Reihe körperlicher Übungen, die er gewissenhaft täglich ausführen sollte. Außer dem gewohnten Morgenritt mußte er eine Mindestzahl von dreitausend Schritten täglich marschieren, gleichgültig, ob dahome oder auf der Straße, ferner tiefe Knie- und Rumpfbeugen, Armkreisen, Hüften und Atemübungen.

Vorschritten, die seine Gesundheit betrafen, befolgte Vaubois mit geradezu ängstlicher Genauigkeit. Beim Morgenritt, den er in der Reitbahn seines großen Parkes unternahm, trat Helene in den Dienst. Die reizende junge Dame, dem Aussehen nach noch „Höhre Tochter“, wachte darüber, daß Papa nicht die bequemen, sondern die anstrengenden Gangarten auf seinem Gaul ritt.

Es war unlegbar, daß er sich durch die jahrelange Befolgung dieser Methode jung und elastisch erhielt und sein Leiden besserte. Vergnügt beobachtete er, wie sein Töchterchen von frühester Kindheit an mit Begleitung an seiner Turnerei teilnahm. Von ihrem sechzehnten Jahre ab emancipierte sie sich, wählte ihre Übungen selber und wurde eine junge Sportlerin von Rang, die im vaterlichen Park ihren eigenen Trainingsplatz besaß. Fortsetzung folgt

Umschau im benachbarten Ettlingen

Werner Kroll gastierte in der Stadthalle. Im Rahmen einer Veranstaltung des Ettlinger Kulturbühnenrings gastierte am Samstagabend der bekannte Komiker Werner Kroll mit seinem Ensemble in der Stadthalle. Seit langem war das Haus nicht mehr so gut besucht und so voll fröhlichem Lachen wie an diesem Abend.

In einer Versammlung des Verbandes der Körperbeschädigten, Sozialrentner und Hinterbliebenen am Sonntagmittag im Gasthaus „Zum Engel“ referierte Frau Hammer (Stuttgart) über Fragen der Fürsorge und Versorgung.

Aus dem Polizeibericht: In der letzten Woche war gegenüber der Vorwoche ein erheblicher Rückgang an Diebstählen und Einbrüchen zu verzeichnen. Es wurden zwei Fahrräder gestohlen. — Zur Anzeige gelangte erneut eine Person wegen des Vertriebes von Falschgeld. Die Ermittlungen sind noch nicht abgeschlossen. — Außerdem wurde ein Schüler angezeigt, der in der Nähe der eierlichen Wohnung Obstbäume um ihre Früchte erleichterte. — Wegen Übertretens der Straßenverkehrsordnung werden sich 21 Personen in Kürze vor dem Friedensgericht zu verantworten haben.

Unfälle: In der Mörscher Straße sprang ein Motorradfahrer während der Fahrt die Kette

vom Rad, worauf der Fahrer zu Fall kam und mit erheblichen Verletzungen ins Krankenhaus eingeliefert werden mußte. — Ein weiterer Unfall ereignete sich in der Karlsruher Straße. Der Fahrer eines Pkws verlor bei übermäßiger großer Geschwindigkeit die Herrschaft über seinen Wagen, der ins Schleudern geriet und sich überschlug. Glücklicherweise entstand nur ein größerer Sachschaden, während der Fahrer mit dem Schrecken davorkam.

Die SAZ gratuliert: Frau Luise Albrecht, Sybillastraße, feierte in körperlicher und geistiger Frische ihren 75. Geburtstag.

Union-Lichtspiele Ettlingen:

„Das Geheimnis der roten Katze“

Wir sind von Heinz Rühmann allerhand gewohnt, aber ob er sich nicht in dieser Rolle doch ein bißchen übernommen hat? Eine Kriminalkomödie soll es sein, bei der allerdings das Komische das Kriminelle bei weitem überwiegt und nicht immer die restlose Begeisterung der Zuschauer findet. Wer die Vorkündigung gelesen hatte, erwartete mehr und wurde von diesem Streifen der Comedia-Filmproduktion etwas enttäuscht, woran auch der schnelle Wirbel der ablaufenden Handlung nichts ändern konnte.

Vorsicht beim Pflanzen von Beerensträuchern

Die diesjährigen Begehungen aller Obstanlagen Nordbadens auf San Jose-Schildlausbefall haben wiederum ergeben, daß die Verseuchung unserer Gärten mit dieser gefährlichen Schildlaus, die den gesamten Obstbau vernichten kann, wenn nichts dagegen unternommen wird, ihren Ausgang gewöhnlich an den Johannisbeerensträuchern nimmt. Jeder Obstbau- und Gartenbesitzer hüte sich daher, Beerensträucher aus dem Befallsgebiet zu beziehen — und sei es auch nur in einigen wenigen Stücken aus Gärten von Verwandten und Freunden. Es sei denn, die Sträucher sind vorher untersucht und ordnungsgemäß untersucht worden. Einige wenige Schildläuse genügen, um die Bestände zu verseuchen! — Auch im Befallsgebiet selbst sollten nur dann Neuanpflanzungen durchgeführt werden, wenn die Stecklinge oder Jungpflanzen aus einwandfreien Beständen stammen und vor dem Auspflanzen in einer Lösung von 0,1% E 605 (Vorsicht Gift!) wenigstens eine halbe Stunde getaucht werden. Die Lösung muß dabei mindestens eine Temperatur von 20 Grad C haben. Die Obstbauvereine sollten, in der Pflanzenzeit eine solche Lösung in einem geeigneten Becken oder in einer Wanne an einem sicheren Ort bei ausreichender Temperatur bereit halten, damit ihre Mitglieder eine gute Möglichkeit der Entseuchung haben.

Bei der Entnahme von Stecklingen dürfen nur völlig gesunde Sträucher benutzt werden. Leider gibt es noch immer Gartenbesitzer, die von verseuchten Sträuchern Stecklinge schneiden und auch im Pflanzbeet keinerlei Spritzungen durchführen, um die Schädlinge zu vernichten. Wer etwas Verdächtiges — meist sind es nur wenige der etwa stecknadelkopfgroßen, grauen Schildläuse — an seinen Sträuchern findet, sende eine Probe an die Bezirksstelle für San Jose-Schildlausbekämpfung Heidelberg, Rohrbacherstraße 32. Dort, wo die San Jose-Schildläuse sich bereits eingenistet hat, helfen nur noch regelmäßige Spritzungen, die besonders im Winter sehr gründlich durchgeführt werden müssen.

Erste Tabakeinschreibung am 12. und 13. Oktober

Infolge der ungleichen und verspäteten Reife des diesjährigen Tabaks in den verschiedenen Anbaugeländen bereitete die diesmahlige Festsetzung der Tabakeinschreibung erhebliches Kopfzerbrechen. Die erste diesjährige Einschreibung für den Inlandtabak der Bizone in Schwetzingen wurde nun endgültig auf den 12. und 13. Oktober festgesetzt. Zur Einschreibung kommen lose und gebündelte Gruppen sowie Sandblatt aus der bad. Hardt ebenfalls aus Hessen, Franken und Duderstadt.

Kreuz und quer durch den Landkreis

Siedlungsbau hat begonnen. Lanzensteinbach (L). Am 10. Oktober wurde mit dem Bau der Siedlungshäuser im Siedlungsgelände „Kühlager“ durch die „Oberheinische Heimstätte“ begonnen, nachdem am 30. September der Wasserleitungsbau an dieser Stelle beendet worden ist.

Als Amts- und Landgerichtschöffen und als Geschworene für die Jahre 1950/51 wurden vom Gemeinderat 12 Personen vorgeschlagen; die Vorschlagsliste liegt acht Tage zu jedermanns Einsicht auf dem Rathaus auf. — Der Herbstmarkt findet am 18. Oktober statt. Am selben Tage wird auch der Viehmarkt abgehalten. — Die ab 10. Oktober ausgegebenen Haushaltslisten sollen sofort ausgefüllt werden. Sie werden bis 20. Oktober wieder eingesammelt.

Schule wird gebaut. Spielberg (ED). In einer außerordentlichen Sitzung des Gemeinderats wurde in Anwesenheit von Bezirks-Strassenbaumeister Schlupek der geplante Straßenneubau auf Gewinn überwiesen beraten. Das Projekt erfordert einen Kostenaufwand von ca. 62 000 DM.

wurde über den Schulhaus-Neubau beraten. Man entschloß sich, um der Schulraumnot zu begegnen, ein einstöckiges Gebäude mit zwei Schulräume zu erstellen.

Bürgerversammlung und Glockenweihe. Neureut (bn). Am Donnerstag, den 13. Oktober, abends 20 Uhr, findet im Gasthaus „Traube“ eine Bürgerversammlung statt.

Verpachtung der Schafweide abgelehnt. Kleinsteinstbach (wb). Das Ergebnis der Bürgerversammlung wurde in der letzten Gemeinderatssitzung erörtert. Endgültig wurde dabei die Verpachtung der Schafweide abgelehnt. Die vorgesehene Errichtung einer Transformatorenstation mußte vorläufig fallen gelassen werden, bis die erforderlichen Mittel zur Verfügung stehen.

„Nachtalarm“ der Feuerwehr. Linkenheim (Heg). Die Freiwillige Feuerwehr und die Hilfsmannschaft bewiesen bei einem überraschend gegebenen „Nachtalarm“ ihre Einsatzfähigkeit.

Göhlshausen (WN). Das Ständesamt hatte im Monat September 1949 eine Geburt und einen Sterbefall zu verzeichnen.

Was der Tipfreund wissen muß!

Wir werden künftig jeden Mittwoch den Tipfreunden eine kurze Übersicht über die derzeitige Spielstärke und Form der einzelnen Mannschaften, sowie deren wesentliche Änderungen in der Aufstellung vermitteln.

- 1. Kickers Stuttgart — Eintracht Frankfurt
9. Kickers 4 1 2 1 9:7 4:4
6. Eintracht 5 2 2 1 8:9 6:4
1948/49: 1:2, 0:0.

- 2. SV Waldhof — BC Augsburg
1. SV Waldhof 5 4 0 1 17:7 8:2
16. BC Augsburg 5 1 0 4 7:21 1:9
1948/49: 6:3, 3:1.

- 3. FC Nürnberg — VfB Mannheim
13. FC Nürnberg 4 0 2 2 8:12 2:6
7. VfB Mannheim 4 2 1 1 8:6 5:3
1948/49: 1:3, 3:3.

- 4. Bayern München — VfB Stuttgart
12. Bayern 4 1 0 3 8:11 2:6
2. VfB Stuttgart 4 3 1 0 9:3 7:1
1948/49: 0:1, 1:2.

- 5. FSV Frankfurt — Kickers Offenbach
5. FSV 5 2 2 1 5:4 6:4
10. Kickers 4 2 0 2 7:12 4:4
1948/49: 0:0, 0:1.

- 6. Schwaben Augsburg — VfB Mühlburg
14. Schwaben 4 1 0 3 3:12 2:6
8. Mühlburg 4 2 1 1 6:8 5:3
1948/49: 5:2, 1:0.

- 7. FC Schweinfurt — SpVgg Fürth
4. Schweinfurt 5 3 1 1 12:4 7:3
3. Fürth 4 3 1 0 13:6 7:1

- 8. FC Pforzheim — VfB Pforzheim
8. FC Pforzheim 4 1 1 2 8:4 3:5
12. VfB Pforzheim 4 0 0 4 3:12 0:8
1948/49: 6:0, 2:0.

- 9. Borussia Dortmund — Schalke 04
9. Borussia Dortmund 4 1 2 1 8:8 4:4
2. Schalke 04 4 3 1 0 12:6 7:1
1948/49: 5:2, 1:0.

- 10. Concordia Hamburg — Werder Bremen
4. Concordia Hamburg 4 3 0 1 8:8 6:3
7. Werder Bremen 4 2 1 1 9:8 5:3
1948/49: 3:2, 2:2.

- 11. SSV Reutlingen — ASV Villingen
6. SSV Reutlingen 4 2 1 1 7:4 5:3
7. ASV Villingen 4 2 1 1 4:4 5:3
1948/49: 0:2, 0:0.

- 12. Norm. Gmünd — SpVgg Feuerbach
4. Norm. Gmünd 5 3 0 2 10:5 6:4
2. SpVgg Feuerbach 5 4 0 1 10:4 8:2
1948/49: 2:0, 3:3.

- 13. SC Stuttgart
13. SC Stuttgart 6 1 0 5 10:23 2:10
12. SC Stuttgart 6 0 2 4 11:20 2:10
1948/49: 2:0, 4:1.

man mit besonderem Interesse dem Zweikampf des zur Zeit besten Sturmes (Fürth) mit der abwehrstärksten Hintermannschaft (Schweinfurt) entgegensetzen kann.

8. Jahn Regensburg — 1860 München
11. Jahn Regensburg 5 1 1 3 8:7 3:7
15. 1860 München 4 0 1 3 5:8 1:7

Die Regensburger hätten in Fürth ebenso gut gewinnen können, aber ihr Sturm verstand es nicht, die sich bietenden klaren Torchancen (6) zu verwerten. Die Münchner haben zur Zeit schwere Sorgen. Noch ist der Abgang von Bayerer (zu Bayern) nicht überwunden, da kam in der vorigen Woche die Meldung, daß Torwart Kisker aus dem Verein ausgeschlossen wurde, während der langjährige Spielführer L. Janda von dem italienischen Verein Padua ein Angebot erhalten hat, so daß es gar nicht sicher ist, ob er am kommenden Sonntag mit von der Partie sein wird.

9. Borussia Dortmund — Schalke 04
9. Borussia Dortmund 4 1 2 1 8:8 4:4
2. Schalke 04 4 3 1 0 12:6 7:1
1948/49: 5:2, 1:0.

Die Borussia haben sich nach enttäuschendem Start inzwischen wieder gefunden. Ob aber die Kondition ausreicht, um die unter Fritz Szepans Training prächtig herausgekommenen jungen Schalke Elf zu distanzieren, muß abgewartet werden. Schalke muß auf seinen Standardverteidiger Klammek, Borussia voraussichtlich auf Mittelstürmer Schweinsberg verzichten.

10. Concordia Hamburg — Werder Bremen
4. Concordia Hamburg 4 3 0 1 8:8 6:3
7. Werder Bremen 4 2 1 1 9:8 5:3
1948/49: 3:2, 2:2.

Die Hamburger blieben in ihren Heimspielen unbesiegt. Wollen sie sich diesen Nimbus erhalten, muß vor allen Dingen der Angriff glücklicher als bisher operieren, denn Bremens Hintermannschaft ist als überaus stark anzusprechen. Im übrigen erfüllt die Bremer bislang keineswegs die in die Elf gesetzten Erwartungen.

11. SSV Reutlingen — ASV Villingen
6. SSV Reutlingen 4 2 1 1 7:4 5:3
7. ASV Villingen 4 2 1 1 4:4 5:3
1948/49: 0:2, 0:0.

Zwei Tabellennachbarn stehen sich in Reutlingen gegenüber. Villingen konnte in den bisherigen Spielen nicht restlos überzeugen. Vor allen Dingen ließ der Sturm den erforderlichen Torrang vermissen.

12. Norm. Gmünd — SpVgg Feuerbach
4. Norm. Gmünd 5 3 0 2 10:5 6:4
2. SpVgg Feuerbach 5 4 0 1 10:4 8:2
1948/49: 2:0, 3:3.

Beide Mannschaften hoffen, am Sonntag komplett antreten zu können, nachdem am letzten Spieltag hüben wie drüben je ein Spieler ersetzt werden mußte. Da sich die beiden Teams in spielerischer Hinsicht ziemlich ebenbürtig sind, dürfte es zu einem spannenden Kampf kommen.

13. FC Pforzheim — VfB Pforzheim
8. FC Pforzheim 4 1 1 2 8:4 3:5
12. VfB Pforzheim 4 0 0 4 3:12 0:8
1948/49: 6:0, 2:0.

Die beiden Pforzheimer Lokalgegner enttäuschten in den bisherigen Punktspielen. Vor allen Dingen konnte der Club nicht im entferntesten an seine Vorjahresform anknüpfen. Allerdings darf nicht übersehen werden, daß die Elf noch nicht komplett antreten konnte. Noch schlimmer steht es beim VfB aus. Auch hier mußten wiederholt Ersatzleute gestellt und die Mannschaft völlig umgebaut werden.

14. Untertürkheim — SC Stuttgart
13. Untertürkheim 6 1 0 5 10:23 2:10
12. SC Stuttgart 6 0 2 4 11:20 2:10
1948/49: 2:0, 4:1.

Der schlechte Tabellenstand spricht für die Form der sonntäglichen Gegner. Dabei darf nicht unerwähnt bleiben, daß beide Mannschaften wiederholt Aufstellungsschwierigkeiten hatten.

einsetzungsbereit. Nach den ergangenen Anordnungen zum Gesetz über das Feuerlöschwesen ist von den Ortsbürgern noch folgendes zu beachten: Feueralarm wird durch die Luftschutz-Sirene gegeben. Der langanhaltende tiefe Dauerton gilt als Alarm- und Feuerignal. — Unter der bewährten Leitung von Frau Hordch wird die Arbeiterwohlfahrt auch in diesem Winter eine Nähstube zur allgemeinen Benutzung eröffnen. — Die Herbstferien gehen zu Ende. Am 13. Oktober wird die hiesige Volksschule ihre Pforten wieder öffnen.

Allgemeine Ortskrankenkasse des Stadt- und Landkreises Karlsruhe. Öffentliche Zahlungsaufforderung. Die Zahlungsverpflichtung für Arbeitgeber, die auf Grund der Beitragsberechnung nach Lohnzinsen jeweils Beitragsrechnungen zugestellt erhalten, ist abgelaufen.

Rheila schon 2 mehrmals täglich in Apotheken und Drogerien bei Husten und Heiserkeit. Stellen-Angebote. Tüchtige, erfahrene reelle Abonnentenwerber bei guter Verdienstmöglichkeit sofort gesucht. Verwalterdirektion. Karlsruher Neue Zeitung.

Zimmer mit Badbenützung für berufstätigen Herrn gesucht. Zu verkaufen: Bürschenschrank, Kinderbett mit Matrasen, Landstuhl, Kinderstuhl mit Beck und Stuhl, Kleintisch, Elbe, abzugeben.

Hanseal für alle Straßen jeden Transport. In Kürze auch 1 to - 4 Rad. Günstigste Zahlungsweise. REPARATUREN nur mit Tempo. Ernst Hirt Karlsruhe.

Stadtrat einstimmig für Dr. Werbers Forderung:

Karlsruhe muß wieder Landeshauptstadt werden!

620 000 DM Zuschuß für das Staatstheater genehmigt — Erhöhung des Knielinger Bürgernutzens abgelehnt

In der gestrigen Sitzung stimmte der Stadtrat einstimmig dem Entschließungsentwurf Dr. Werbers zu, der fordert, daß Karlsruhe sowohl im Falle des Südweststaates als auch bei Wiederherstellung des alten Landes Baden Landeshauptstadt wird. Beglittigt wurde ferner nach einer ausgiebigen Debatte ein Zuschuß von 550 000 DM für das Staatstheater, sowie eine Nachtragsforderung in Höhe von 70 000 DM aus dem Haushaltsjahr 1948/49. Im übrigen lehnte der Stadtrat die Erhöhung des Knielinger Bürgernutzens ab und genehmigte eine Anordnung, die eine Einschränkung des ambulanten Gewerbes sowie eine Verminderung der Kioske in den Hauptverkehrsstraßen mit sich bringen wird.

Die beiden Höhepunkte der gestrigen Stadtratsitzung, die Beratung über Dr. Werbers Entschließungsentwurf und die seit Monaten erwartete Aussprache über das Staatstheater, nahmen eine erhebliche Zeit der Sitzung in Anspruch, die erst gegen 21 Uhr geschlossen wurde.

Dr. Werbers Entschließungsentwurf (den wir als bekannt voraussetzen dürfen), wurde durch die Erklärung von Oberbürgermeister Töpfer eingeleitet, er empfehle die Annahme dieses Antrages. Er habe, so fügte er hinzu, wiederholt Gelegenheit gehabt, sowohl mit Ministerpräsident Dr. Maier als auch mit Staatspräsident Wohleb über die Karlsruhe-Belange zu sprechen, und Mannheims Oberbürgermeister habe ihm erst kürzlich erklärt, daß im Falle eines selbständigen Badens Karlsruhe wieder Hauptstadt werden müsse. Im übrigen habe er hinsichtlich der Frage Südweststaat oder Wiederherstellung des Landes Baden noch keine Stellung bezogen; er würde sich freuen, wenn sich auch der Stadtrat in dieser Frage neutral verhalten würde.

Dr. Werbers Begründung

Dr. Werber (CDU), dem dann Gelegenheit gegeben wurde, seinen Entschließungsentwurf zu begründen, betonte, daß es sich hier um keine Parteiangelegenheit handle und daß mit dieser Forderung auch keine Stellungnahme zum Streit Südweststaat oder Gesamtbaden bezogen werde. Einzig die Sorge um die Stadt Karlsruhe habe ihn zu diesem Schritt veranlaßt. Dr. Werber gab noch einmal einen kurzen historischen Rückblick über die Entwicklung Karlsruhes, dessen heutige Größe ohne ihre frühere Stellung als Residenz- und Landeshauptstadt undenkbar sei. An Hand von Vergleichszahlen zwischen Karlsruhe und Stuttgart, die den Wiederaufbau und die Arbeitslosen- und Beschäftigtenzahlen umfaßten, belegte der Redner den überragenden wirtschaftlichen Aufschwung der jetzigen Landeshauptstadt Stuttgart. Argumente, die vom Güterumschlag des Rheinhafens her, vom Weiterbau des Rhein-Neckar-Kanals, von den Verkehrsverhältnissen, vom Schulwesen und auch aus dem kulturellen Bereich entnommen wurden, bekräftigten seine Stellungnahme. Für die Schaffung einer Großindustriestadt fehlten in Karlsruhe alle Voraussetzungen. Während die Frage der Landeshauptstadt für Stuttgart eine Angelegenheit des Prestiges sei, sei sie für Karlsruhe geradezu eine Existenzfrage. Es sei die Pflicht der von der Bevölkerung gewählten Vertreter, alles dafür einzusetzen, daß Karlsruhe wieder Landeshauptstadt werde.

Einstimmige Annahme

In der Diskussion legte Stadtrat Walter (SPD) den Standpunkt seiner Fraktion dar, die sich aus rein realistischen Erwägungen zum Südweststaat bekenne. Am Beispiel der in den zwanziger Jahren eingegangenen Maschinenbaugesellschaft Karlsruhe demonstrierte der Sprecher, es sei klüger, Mitinhaber eines guten und gesunden Unternehmens zu sein, als Alleinhaber eines nur bedingt lebensfähigen Betriebes. Stadtrat Dietz (KPD) meinte, daß die besondere Krisenempfindlichkeit Karlsruhes mit der Herstellung Karlsruhes als Landeshauptstadt nicht beseitigt werden könne. Er sprach sich im übrigen namens seiner Partei dafür aus, dem Antrag zuzustimmen, ohne daß dadurch die Frage des Südweststaates oder Gesamtbadens diskutiert würde. Er setzte sich zwar dafür ein, daß Karlsruhe wieder Mittelpunkt der Verwaltung werde, doch kritisierte er den Begriff „Verwaltungsgastadt“, der Karlsruhe in der Vergangenheit viel geschadet habe. Für die DVP warnte Stadtrat Albert Keßler vor der Absicht, zu sehr in die Vergangenheit zu blicken, weil das Wohl und Wehe der Stadt von

der Zukunft abhängig sein werde. Am Beispiel von Speyer, Koblenz und Wiesbaden versuchte der Redner darzustellen, wie sehr diese Verwaltungsgastädte von Nachbarstädten in ihrer Bedeutung übertröffen seien. Stadtrat Dr. Kühn (CDU) begrüßte namens seiner Partei den Antrag, wünschte jedoch, daß der Gesamt-Stadtrat die Diskussion Südweststaat oder altes Baden mit Vorsicht verfolge und eine neutrale Stellung bezöge. Nachdem noch Oberbürgermeister Töpfer darauf verwiesen hatte, daß der Verlust von 2000 Beamten und Angestellten für Stuttgart eine wesentlich geringere Rolle spiele als für Karlsruhe, wurde Dr. Werbers Entschließungsentwurf einstimmig angenommen.

Nachforderungen für das Staatstheater wahrscheinlich

Die zweite große Debatte entwickelte sich, wie bereits erwähnt, um das Staatstheater. Anlaß dazu gab der Antrag des Bürgermeisters, dem Staatstheater für das Haushaltsjahr 1949/50 den erforderlichen Zuschuß in Höhe von 550 000 DM zu bewilligen, sowie einen nachträglichen Zuschuß in Höhe von 70 000 DM für das Haushaltsjahr 1948/49. Einleitend gab Oberbürgermeister Töpfer einen kurzen Abriss der Geschichte des Staatstheaters, woraufhin Stadtkämmerer Dr. Gurk die Vorlage näher begründete. Hierbei legte er dar, daß man sich vielleicht schon in einigen Monaten zu entscheiden haben werde, ob sich die Stadt die enormen Ausgaben für das Theater unter den gegenwärtigen Verhältnissen noch wird leisten können. Es sei sehr wahrscheinlich, daß die Stadt noch vor Ende des Haushaltsjahres eine Nachforderung des Staatstheaters wird entgegennehmen müssen, wenn das Defizit gedeckt werden soll. Man müsse sich späterhin Rechenschaft darüber ablegen, ob die künstlerischen Verbesserungen des Theaters dem enormen Aufwand entsprechen, und man wird zu prüfen haben, ob man nicht erhebliche Einsparungen wird machen müssen.

Stadtrat Schöpf (DVP) gab seinem Bedauern Ausdruck, daß die schon vor dreieinhalb

Monaten geforderte Generaldebatte über das Staatstheater erst jetzt stattfindet. Nach seiner Kalkulation werde das Defizit des Theaters einen Zuschuß der Stadt in Höhe von etwa einer Million DM erforderlich machen. Diese Zuschüsse zu bezahlen, sei der Stadt auf die Dauer unmöglich. Stadtrat Dietz (KPD) erklärte, eine Verlagerung der Lasten von der Stadt auf den Staat sei im Interesse der Kultur und des Volkes dringend zu fordern. Kommerzielle Gesichtspunkte dürften die Debatte nicht beherrschen, weil unter finanziellen Einschränkungen automatisch die künstlerische Leistung und die Aufgabe des Theaters zu leiden habe. Der zur Debatte hinzugezogene Ministerialrat Dr. Thoma verwies darauf, daß von dem staatlichen Zuschüssen in Höhe von 550 000 DM allein 400 000 DM für Pensionen ausgeworfen werden müßten. Er glaube indessen, daß man ohne erhebliche Nachforderungen auskommen könne, und es habe den Anschein, als ob der von der Intendanz vorgelegte Spielplan bei der Bevölkerung Anklang finde. Im Gegensatz zu Stadtrat Heller (SPD), der sich mit warmen Worten für die Belange des Theaters einsetzte, nahm Stadtrat Dr. Kühn (CDU) die Geschäftsführung des Staatstheaters kritisch unter die Lupe. Er bemängelte die personelle Vermehrung des Ensembles um einige Kräfte und erklärte, auch im kulturellen Bereich müßten heute Abstriche gemacht werden. Nicht aus einer Theaterfeindlichkeit heraus, sondern aus Sorge um die Existenz des Theaters, das heute nicht mehr der erste und einzige Kulturträger sei, erfolge diese Kritik. Die Notstände in den Schulen und allgemeiner soziale Belange rangieren heute vor dem Theater.

Nur 14 Stimmen für Theaterzuschuß

Stadtrat Dr. Keßler (DVP) warnte gleichfalls in sehr ernsten Worten davor, anzunehmen, daß das Theater eine Einrichtung sei, die man nicht schließen könne. Es sei sehr fraglich, ob der Staat weiterhin in so großzügiger Weise seine Mittel geben könne. Im übrigen richtete er einen eindringlichen Appell an die Intendanz und Direktion, eine energische und sparsame Theaterpolitik zu treiben und alle Forderungen abzuschlagen, die mit den finanziellen Möglichkeiten nicht in Einklang stehen. Zum Schluß gab Intendant Heinz-Wolfgang Wolff eine kurze Schilderung der Situation des deutschen Theaters insgesamt und seiner eigenen Arbeit. Daraus wurde ersichtlich, daß die Theater in allen Städten vor den gleichen Schwierigkeiten stehen wie das Badische Staatstheater. Die Mehrinstellung von neun Künstlern sei dringend erforderlich gewesen; sie falle jedoch, da

Sie konnten das „Organisieren“ nicht lassen

Fremde Schreibmaschinen und Fahrräder brachten lohnenden Nebenverdienst

Karlheinz und Walter wurden als Kriegsgefangene hinter Stacheldraht Freunde. Das Essen war damals knapp und der Kohldampf groß, sodaß der Speisezettel durch „Organisieren“ vervollständigt werden mußte. 1948 trafen sich die beiden in der Heimat wieder. Der Uebergang in's bürgerliche Leben schien ihnen nicht richtig geglückt zu sein, sonst wäre Karlheinz kaum auf den Gedanken gekommen, dem Landratsamt in Groß-Gersau einen nächtlichen Besuch abzustatten, um dort drei Schreibmaschinen zu „organisieren“. Nach diesem erfolgreichen „come-back“ und unter den Nachwirkungen der Währungsreform entschlossen sie sich zu weiteren Taten. Zunächst wurde ein Pforzheimer Schirmgeschäft in Mitleidenschaft gezogen, dann eine Pforzheimer Brauerei um zwei Schreibmaschinen und zwei Fahrräder erleichtert. In der Sylvesternacht fiel ein statliches Schwein einem Revolververschuß Walters zum Opfer. Das Fleisch wurde eingedost und brüderlich geteilt. Bald darauf entwendeten sie aus dem Büro einer Kohlenhandlung mehrere Kleidungsstücke. Der Höhepunkt ihrer Gangster-Laufbahn war am 29. Januar 1949 erreicht, als sie in Faschingskostümen und mit Gesichtsmasken in ein Uhrengeschäft in Groß-Gersau eindrangen. Der 71jährige Geschäftsinhaber glaubte zunächst an einen Scherz, als die verummten Gestalten den Schlüssel zum Geldschrank verlangten. Erst als er Schläge mit einem Gummiknüppel bekam, gewürgt wurde und man ihm den Mund zuehielt, merkte er, daß die Räuber echt waren. Durch die lauten Hilferufe des Ueberfallenen ergriffen sie unverrichteter Dinge die Flucht. In der Folge verlegten sie sich wieder auf Diebstähle und erbeuteten nach einander 14 Schirme, 8 Hühner, Foto-Apparate im Werte von 2 500 DM, Glühbirnen, Uhrenarmbänder und Zyankali. . . . Das Schwurgericht gab den Angeklagten nochmals eine letzte Chance und verurteilte den 23jährigen Karlheinz Jungwirth aus Pforzheim wegen versuchten schweren Raubs sowie schweren und einfachen Diebstahls zu drei Jahren Gefängnis, während bei dem 26jährigen Walter Keitel aus Groß-Gersau auf dreieinhalb Jahre Gefängnis erkannt wurde, da er noch wegen unerlaubten Waffenbesitzes angeklagt war.

ches stark idealisiert und romantisiert), entbehrt nicht eines pikanten Reizes und gibt vor ihrem historischen Hintergrund die Möglichkeit zu interessanten Charakterstudien und filmischen Parade-Effekten, wie beispielsweise der mit großem Aufwand realistisch dargestellten Seeschlacht bei Trafalgar. Das künstlerische Schwergewicht liegt indes in den schauspielerischen Leistungen der beiden Hauptdarsteller: Vivien Leigh, eine bezaubernd schöne Frau, bringt — immer unter Berücksichtigung einer von Buch und Regie vorgezeichneten Nivellierung — den munteren Charme und das instinkthafte diplomatische Talent des mit allen Vorzügen ausgestatteten Kindes aus dem Volke ebenso überzeugend zum Ausdruck wie die rückständige Konzeptionslosigkeit des ehrgeizigen Emporkömmlings. Der Nelson Laurence Olivier's ist geschichtlich wirklichkeitsgetreuer; Ein genialer Flottenführer, der sich indessen nur auf den Planken eines Kriegsschiffes sicher fühlt, ein aufrechter Charakter, welcher zwangsläufig der Frau hörig werden muß, der er in nicht unbeträchtlichem Maße seine glänzende Karriere verdankt. Die dramaturgische Bearbeitung, d. h. die allzu häufige Notwendigkeit einer visuellen und gesprochenen Verbindung einzelner, episodenhafter Szenen, ist nicht immer ganz glücklich, ebenso stört mitunter die „Atelierluft“, die über den (gemalten) Landschaften liegt. H. H.

Karlsruher Film-Vorschau

Gloria-Palast: Ab Freitag „Zigeunerblut“, ein Gainsborough-Farbfilm der Eagle-Lion, mit Margaret Lockwood, Patricia Roc, Dennis Price. Kurbel und Schauburg: Ab Freitag „Es war eine rauschende Ballnacht“. Atlantik: Ab Freitag „Anni — Eine Wiener Ballade“. Markgrafen-Theater: Ab Freitag „Die Stubenfee“. „Mittelalterliche Kunst in Baden“. Die Ausstellung ist nur noch bis einschließlich Sonntag, 16. Oktober, geöffnet.

Erstes Symphoniekonzert der Bad. Staatskapelle

Im ersten Symphoniekonzert der neuen Spielzeit kam mit Janine Andrade eine Solistin zu Gehör, die für Mendelssohn-Bartholdys „Violinkonzert in e-moll“ geradezu prädestiniert erscheint. Im Besitze außergewöhnlicher technischer Mittel, brachte sie das Werk in einer höchst virtuosen Wiedergabe zu Gehör, die weniger vom Herz als vom Verstand her diktiert war. Man das Gefühl, als würde die Künstlerin von der rhythmisch schwingenden Kraft eines Metronoms angetrieben, zwischen dessen kategorischen Pendelschlag es keinen Raum für eine eigene Empfindungswelt gibt. Liegt unserem Wesen auch eine solche Kühle, mehr dem romantischen Formensinn entsprechende Auffassung fern, so wurde sie doch in geradezu idealer Weise dem Geist des Mendelssohn'schen Werkes gerecht, dessen Schönheit weniger in der Entfaltung seiner Themen, als in ihrem melodischen, wengleich äußerlichen Glanz liegt. Damit berühren wir zugleich des Wesens Kern in punkto Beifall, mit dem Janine Andrade geradezu überschüttet wurde. In erster Linie möchten wir die Ursache hierfür in der bestechenden Finger- und Bogentechnik der Künstlerin einschließlich ihrer marmorhaften Haltung und eindrucksvollen Ernsthaftigkeit sehen, die sich bei stimmungsvollen harmonischen Wendungen allenfalls einmal zu einem leicht verklärten Lächeln aufhehlt, in zweiter Linie in der leicht ansprechenden Art des Werkes, das von unmittelbarer Einprägbarkeit ist. Alles in allem: eine ungemein interessante und fast einmalige Interpretation, aber sich selbst gab Janine Andrade nicht mehr zu erkennen, als man optisch sehen und akustisch hören konnte.

Den Auftakt des Konzerts bildete Ravels tänzerische Suite „Ma mère l'Oye“ (Mutter Gans), dessen stimmungsmalerische Musik, von Otto Matzerath mit ein wenig Puccinikolorit versehen, ihre Entstehung, genau so wie Cocteau's Filmwerk „La belle et la bête“, Zitate aus französischen Märchen und Sagen verdankt. Bei dieser Gelegenheit sei uns eine Bitte vergönnt: Wenn schon textliche Deutung oder Auslegung

eines Werkes — und dagegen wird besonders bei moderner Musik niemand etwas einzuwenden haben — dann nach Möglichkeit alles auf einmalige Ausführungen beschränken, denn sonst geht der Zusammenhang des Werkes — selbst wenn es sich um spannungslosen Impressionismus handelt — verloren.

Wie in jedem musikalischen Werk das Finale, so bildete auch Beethovens abschließende „Achtel“ den Höhepunkt des Abends. Ihre herbstlich-frische Art und Heiterkeit kamen unter der Leitung von Otto Matzerath in allen Sätzen, angefangen vom bachantischen Allegro über das trippelnde Allegretto bis zum kühn drastischen Schlußsatz mit plastischer Ueberarchtheit zur Geltung. Wir schließen uns daher, mit Ausnahme einer im zweiten Satz allzu behutsamen Betonung des Eingangsthemas, genauer dessen Reprise durch die Celli, in jeder Hinsicht der künstlerischen Gestaltung Matzeraths und seiner Auffassung von diesem Werk an. W. Röss

Im Staatstheater . . .

... wird heute um 19.30 Uhr Verdis „Die Macht des Schicksals“ (Platzmiete A), morgen, Donnerstag, um 19.30 Uhr, Lehars „Die lustige Witwe“ (Platzmiete C) aufgeführt.

Palast-Lichtspiele:

„Lord Nelsons letzte Liebe“

Alexander Korda versteht es in seinen Filmen so kaum ein zweiter Beglückter, künstlerischen Wert und Publikumsverträglichkeit zu verbinden. „Lord Nelsons letzte Liebe“ ist ein Musterbeispiel hierfür, wobei allerdings schon der Stoff an sich alle Voraussetzungen dazu in sich trägt. Die Lebensgeschichte der Emma Hamilton, die — aus der Gasse kommend und in der Gasse endend — durch ihre Verbindung mit Englands größtem Seehelden eine der Weltgeschichte machenden Koketten wurde (in dieser Hinsicht und auch darüber hinaus ist in dem Film man-

es sich vorwiegend um Anfänger handle, finanziell nicht ins Gewicht. Mit nur 14 gegen 4 Stimmen bei 9 Enthaltungen wurde im Anschluß daran der erbetene Zuschuß in Höhe von 550 000 + 70 000 DM bewilligt.

Knielinger Bürgernutzen nicht erhöht

Zu Beginn der Sitzung hatte man sich über die unseren Lesern bekannten Forderungen der Knielinger Bürger auf Erhöhung des Bürgernutzens von 60 auf 100 DM auseinandergesetzt. Für die SPD sprach sich Stadtrat Ritzert, für die DVP Dr. Trautwein und für die KPD Stadtrat Dietz gegen den Antrag aus. Letzterer jedoch, wie auch Stadtrat Düllenkopf (CDU), baten zu bedenken, daß der Empfindlichkeit der Knielinger Bürger dadurch Rechnung getragen werden müsse, daß man Knielingen in anderer Weise entgegenzukommen versuche. Bei Stimmhaltung der CDU wurde der Antrag dann von allen anderen Parteien abgelehnt.

Anordnung gegen Kaiserstraßen-Bazar

Eine lebhaft debattierte Angelegenheit war die Anordnung, den ambulanten Handel in den Hauptverkehrsstraßen aus verkehrspolizeilichen Gründen zu verbieten und — gleichfalls in den Hauptverkehrsstraßen und aus verkehrspolizeilichen Gründen — die Zurückverlegung der zahlreichen, als Folge der Gewerbefreiheit entstandenen Kioske und freien Läden um zweieinhalb Meter von der Straße weg zur Auflage zu machen. Es ging hier bisweilen recht temperamentvoll zu, wobei sich die Stadträte Dietz und Dr. Mezirek (KPD) klar gegen den Antrag aussprachen, während Dr. Krommer (CDU) die Rechtsgrundlage als zweifelhaft bezeichnete und betonte, daß er in den „Bauchladen“ kein Verkehrshindernis erblicken könne. Stadtrat Dietz meinte, die Juristen hätten die wirkliche Absicht dieser Anordnung, nämlich eine lästige Konkurrenz auszuschalten, zu schlecht maskiert, als daß man sie nicht erkennen könnte. Hunderte von Menschen würden durch diese Anordnung praktisch arbeitslos. Mit nur geringer Stimmenmehrheit wurde die Vorlage angenommen.

Bedeutungsvoll war die Mitteilung, daß mit der AAK eine ab 1. Oktober gültige Vereinbarung getroffen wurde, wonach bis Ende dieses Jahres alle Arbeiten zu einem Einheitspreis durchgeführt werden sollen, und daß die übrige Schutträumung ab 1. Jan. 1950 im Rahmen der vorhandenen Mittel an verschiedene Unternehmen vergeben wird. Die AAK wird sich zwar gleichfalls um diese Arbeiten bewerben können, doch beendet sie mit Beginn des kommenden Jahres ihre bisherige Aufgabe. W.

Stadtgeschehen - kurz belichtet

Leichtkraftrad gegen Omnibus. An der unübersichtlichen Kreuzung der Weiher- und Basler Tor Straße in Durlach stieß gestern abend der Fahrer eines Leichtmotorrades mit einem Omnibus zusammen. Der Motorradfahrer erlitt bei dem Zusammenstoß Verletzungen, die seine Einlieferung ins Krankenhaus erforderlich machten. Beim Abspringen von der fahrenden Straßenbahn stürzte am Marktplatz eine Frau so schwer, daß sie mit einer Gehirnerschütterung und einer Kopfverletzung ins Krankenhaus eingeliefert werden mußte.

Weil die Bremsen versagten, konnte der Fahrer eines mit Sand beladenen Lastkraftwagens sein Fahrzeug an der Haltestelle Mathystraße nicht zum Stehen bringen, als dort die Fahrgäste der Straßenbahn aus- und einstiegen. Ein Fußgänger, der gerade in die Straßenbahn einsteigen wollte, wurde angefahren und zu Boden geworfen. Glücklicherweise erlitt er nur leichtere Verletzungen.

Bei einem Einbruch in eine Gartenhütte hinter dem Städt. Krankenhaus wurden 4 Zentner Kartoffeln gestohlen.

Raffinierte Einbrecher nahmen bei Nacht in einem Haus in der Hellbergstraße, nachdem sie den Kitt entfernt hatten, eine Türschiebe aus dem Rahmen und drangen auf diese Weise ins Innere des Hauses vor, wo sie Bekleidungsstücke und Lebensmittel im Wert von 1500 DM mitnahmen.

Ein Schnapsdieb wurde von einer Polizeistreife festgenommen, als er die 10 Flauchen Spirituosen, die er im Keller einer Gastwirtschaft in Haggenbach gestohlen hatte, hier verkaufen wollte.

Eine Aenderung der Freibankgebühren wurde vom Karlsruher Stadtrat beschlossen. Der Beschluß liegt vom 10. bis 16. Oktober in den Polizeirevierern, sowie in den Rathäusern Karlsruhe, Durlach und Aue zur Einsichtnahme offen. Der Wortlaut wird außerdem im nächsten Amtsblatt veröffentlicht.

Zur Frankfurter Agrarmesse fährt am Mittwoch, den 19. 10., und Freitag, den 21. 10., ein Sonderomnibus der Firma Hirsch, Kandelstr. 2.

Die Firma Wilhelm Bliedeker & Co. legt Wert auf die Feststellung, daß von uns in dem Artikel „Alle 90 Sekunden entsteht in Karlsruhe ein Rundfunkgerät“ als Wohlfahrtsgebäude der Karlsruher Industriewerke bezeichnete Fabrikkomplex ihr Eigentum ist und der Firma Siemens kurzfristig veräußert wurde.

40- und 50jähriges Dienstjubiläum. Am 12. Oktober 1949 wird der Kassier bei der Oberfinanzkasse des Landesfinanzamts Baden in Karlsruhe, Zollinspektor Buch, sein 40jähriges Dienstjubiläum begehen können. Am 2. 10. feierte Herr Johann Grimm bei der Firma Junker & Ruh AG. sein 50jähriges Dienstjubiläum.

Aus den Rundfunkprogrammen

Mittwoch, 12. Oktober. 844d. Rundf.: 11.45 Landfunk; 12.00 Kulturelle Vorschau; 14.00 Schulfunk; Beethoven; 14.30 IRO-Suchdienst; 14.50 „Grözi“, buntes Programm mit Schweizer Künstlern; 15.30 Börsenkurse; 15.45 Kinderfunk; 16.00 Von Dichtern u. Dichtung; W. Faulkner (D. Wyß); 16.15 Engl. Kammermusik; 17.00 Das Forum; 17.15 Volksmusik; 18.00 Jugendfunk; 18.15 Unterhaltungsmusik; 19.30 Innenpolitische Umchau; 20.00 „Seiner Erdenstage Spur“, Sendereihe z. Goethe-Jahr (VIII); Der alte Goethe; 21.00 Unterhaltungsmusik; 22.00 Lieder v. Mendelssohn-Bartholdy, Klavierstücke v. Schumann; 22.30 Film-Streifzug durch d. Zonen; 22.45 Filmmusik; 23.30 Kl. Tagesbilanz; 0.05 Für d. Jazzfreunde. — Studie Karlsruhe; 13.00 Echo aus Baden; 13.10 Musik n. Tisch (H. Henkel u. d. K. Korten-Trio, W. Christ-Quintett).

Tagsüber mild

Vorhersage des Amtes für Wetterdienst Karlsruhe, gültig bis Freitagmorgen: In den Morgenstunden zum Teil neblig, nach Nebelaufklärung heiter bis wolkeig. Tagsüber mild mit Höchsttemperaturen von 13 bis 19 Grad, Tiefsttemperaturen 5 bis 9 Grad. Schwache Winde.

Rheinwasserstände vom 11. Oktober 1949. Konstanz 270 —1, Breisach 90 +4, Straßburg 140 —4, Maxau 304 —1, Mannheim 126 —4, Caub 89 —6.

Der Herbst ist da!

Wenn die Drachen steigen und die Bänke grauen allmählich veröden, dann ist der Herbst gekommen. Die Felder sind leer, über die Stoppeln zieht ein frischer Wind. Die Nächte sind kühl und die Morgen neblig. Noch ist das Laub grün, aber bald färbt es sich nach ein paar kalten Nächten, und im herrlichsten Buntlaub steht dann der Wald, eine Symphonie der Farben. Wie köstlich sind diese Herbstmorgen, von denen Mörke sang:

Im Nebel ruhet nun die Welt, Doch träumen Wald und Wiesen Bald steht du, wenn der Schleier fällt, Den blauen Himmel unverstellt, Herbatkräftig die gedämpfte Welt In warmem Golde fließen.

Der Herbst, sagen viele Leute, sei die Jahreszeit der Schwermut. Die sterbende Natur lasse auch in das Menschenherz eine wehmütige Stimmung des Abschiednehmens einziehen. In der Tat, man fühlt die Neige der Jahreszeit, die reife Süße des Sommers verändert sich zur Herbe des Herbstes. Doch auch dieser hat seine Freuden, ist es doch so, als wollte die Natur vor ihrem Winterschlaf uns noch beweisen, welche Wunder sie an Früchten und Farben hervorzuzaubern vermag. Nur an trüben, regnerischen Tagen beschleicht uns jenes unbehagliche Gefühl, das uns nur das Grau in Grau einer erstarbenden Welt und lange Winterwochen vor Augen stellt. Doch gilt es der Stimmung solcher Stunden nicht zu unterliegen, sondern es mit dem Dichter zu halten, der da singt:

Der Nebel steigt, es fällt das Laub, Schenk ein, den Wein, den holden! Wir wollen uns den grauen Tag Vergolden, ja vergolden!

Das Hausquartett

Von Martin Anger

„Piano“ sagte der alte Professor zum Bratschisten, „leiser, viel leiser! Es muß sein wie ein Hauch, der durch die Nacht geht, nur wie die Ahnung von Tönen.“ Und er gab erneut das Zeichen zum Einsatz.

„Schön, daß es noch so etwas gibt!“ sagte die alte Dame, als sie das Quartett gespielt hatten, und setzte die Geige ab. „Schön, daß es noch so etwas gibt! Aber es stirbt aus, mit uns stirbt es aus! Gewiß, man spielt auch heute immer noch Haydn und Mozart, aber man spielt sie im Konzertsaal und vor begeisterten Menschen, die hinterher nicht laut genug klatschen können. Man feiert den Dirigenten, das Orchester, aber die Musik selbst, die Melodien? Die sind verklungen und keiner geht mehr schweigend nach Haus und läßt die Harmonien nachschwingen und wiederholt sie noch einmal in seiner Seele und spürt, wie der Wind und die Sterne mitklängen und die weite Nacht und der Nebel, der aus den Teichen im Park steigt. Habe ich recht, Herr Professor?“

„Sicher haben Sie recht!“ antwortete der Professor, „nur eines macht mich skeptisch. Als ich noch ein kleiner Junge war, musizierte mein Großvater mit Gleichgesinnten so wie wir es heute tun. Ich schlich mich dann aus meinem Bett, preßte das Ohr an die Tür und lauschte. Ja, und wenn dann das Quartett zu Ende war, setzte mein Großvater die Geige ab und sagte gedankenvoll: „Schön!“ sagte er, „schön, daß es noch so etwas gibt! Aber es stirbt aus, mit uns stirbt es aus!“

„Spielen wir weiter!“ setzte der Professor lächelnd hinzu, „vielleicht lauscht mein Enkel!“

Meine erste Liebe

Von Tami Oelfken

Als ich fünfzehn Jahre zählte, war Grete schon sechzehn und der Herr Winrich achtzehn Jahre alt. Herr Winrich war der jüngste Volontär an der Bremer Wollkammerei in Blumenthal, und er kam ganz frisch aus Berlin, wo er das humanistische Gymnasium absolviert hatte. Von dem blendenden Glanz seiner Reifebildung fiel ein heller Schein in unsere Kleinstadtseelen, sobald der junge Herr, von seinem dunklen Kragenmantel faltenreich umweht, den breitrandigen schwarzen Hut lässig in der Linken, die Kaffeestraße herunterschritt. Seine langen, glatten Haare setzte er dem Frühlingswind aus, und er summte. Der fliegende Holländer, von meinem Vater respektlos „der Berliner Stift“ genannt, wurde sowohl von Grete als auch von mir leidenschaftlich angebetet. Damals wußten wir noch nicht, daß ein Winrich nicht nur aus literarischen Erwägungen einen weiten Mantel mit Kragen trug, der nach allen Seiten kühne Falten werfen konnte. Ich fühlte mich ganz besonders gehoben, mir hatte er anvertraut, daß alle Weiber ihm nachliefen, diese dummen Gänse, und daß ihn ein solches Gebaren „ganz unmäßig langweilte“, und bei diesen Worten blickte er mit herabgezogenen Mundwinkeln geradeaus.

Während eolner Mittagspause hockten wir beide auf der schrägen Weide unten am Mülloerloch. Es wehten kräftige Frühlingsstürme herüber vom Siedingerland, und sie waren ganz dafür bestimmt, die langen, dunklen Haare des Stifts kühn zu bewegen. Ich schaute mit Andacht auf seine Hände, die mit viel Grazie in den Manteltaschen wühlten, Finger und Ring und Arme wurden so hervorragend spielend bewegt — bis er seine Brieftasche hatte und ihr ein Foto entnahm. Es war ein Kabinettstück. Er schaute es befriedigt an, dann überreichte er es mir. Er trug darauf den Radmantel, über die Schulter gehängt, lose, lässig und ungeheuer gekonnt.

Ich war ganz hingerissen und mußte mich sehr beherrschen, daß ich ihm nicht um den Hals fiel. Auf der linken Seite stand von seiner Hand mit weitausholenden, schwungvollen Buchstaben die Widmung geschrieben: Seiner liebsten Freundin Tami am 5. März 1903. Ich warf ihm einen dankerfüllten Blick zu. Aus dem Gefühl, daß es für Blumenthals Öffentlichkeit angebracht sei, dieses Geheimnis fromm im Busen zu verwahren, steckte ich das Bild oben in meine Matrosenbluse.

Es war, als seien mir Flügel gewachsen, ich fühlte sie prickeln zwischen den Schulterblättern und flog leicht und selig den Berg hinauf. Und dies Gefühl frühlingsseeliger Getragenheit verließ mich den ganzen Nachmittag nicht mehr. Die Schularbeiten liefen von selbst. Gegen Abend wuchs sich das Glück zu Uebermut aus. Ich sang einen Choral nach dem anderen, als ich in der Küche mit Katrin das Geschirr abtrocknete. Später gingen Grete und ich nach oben. Wir schliefen damals zusammen in der großen Stube über der Veranda und liefen in freudiger Erregung viel hin und her, lachten und schubsten uns gegenseitig auf die Betten, bevor wir uns daranden, die Matrosenblusen über die Köpfe zu ziehen.

Als Grete dann endlich vor dem Waschtisch stand, sich zu waschen, zu gurgeln, sah ich, daß auf der Fliekelmatte vor meinem Bett das Foto von Winrich lag, das Unterpfand unserer Liebe. Ich warf einen hastigen Blick auf Grete, die den Kopf weit nach hinten bog, indes sie lange, gurgelnde Töne von sich rollte — spielend, wie lange der Atem trüge —, da ergriff ich schnell mein Bild. Um mich noch einmal vor dem Schlafengehen an dem Anblick zu laben — und um die Widmung zu genießen —, drehte ich das Bild um, ich riß die Augen auf, rieb die Nase platt — da stand „Meiner geliebten Gretemaus, 5. März 1903“.

Rasch legte ich das Bild des fliegenden Holländers auf die Fliekelmatte zurück. Unter halbgeschlossenen Lidern beobachtete ich, wie Grete mit dem Frottiertuch in der Hand plötzlich in der Bewegung innehielt, einen scheuen Blick durch das Zimmer, dann auf mich warf — und dann im Vorbeihuschen, diese falsche Katze, bückte sie sich und brachte Winrich in Sicherheit.

„Machst du heute das Licht aus?“ fragte sie nach einer Weile aus ihrem Bett herüber. Ich pustete die Lampe aus und stieg wieder ins Bett.

Seufzen, Rüspern. „Glaubst du, daß Winrich treu ist — ich meine —“ „Winrich!“ — ich sprach den Namen mit so viel Verachtung aus, daß ich selbst eine Pause machen mußte, um diese Verachtung zu genießen. „Der — du hoher Himmel — du bist ein Schaf — da kann man sehen, wie wenig es dir nutzt, daß du in Geographie eine Eins hast — und obwohl du ein ganzes Jahr älter bist — ha —“

„Wieso?“ fragte Grete, und ihre Stimme zitterte.

„Hast du nicht gemerkt — du Riesenschaf —, daß dieser Stift aus Berlin immer Hebriden und Hesperus verwechselt — das hast du nicht gemerkt —“ „Aber wir haben nie von Geographie gesprochen!“ sagte Grete ziemlich ratlos. Ich setzte mich in der Dunkelheit wütend aufrecht in mein Bett, schlug mit der Hand das Deckbett platt und rief: „Von was werdet ihr schon viel reden!“ Und es war ein Glück, daß es dunkel war, und keiner konnte die dicken Tränen sehen, die mir über die Backen liefen.

Das Geheimnis der Schilddrüse

Der New Yorker Arzt Dr. Jonas hat ein Präparat, das gegen die Basedowsche Krankheit entwickelt worden ist und dazu dient, eine zu starke Absonderung der Schilddrüse abzustoppen, mit bestem Erfolg gegen leichtere Fälle seelischer Erregbarkeit angewendet. Er nimmt an, daß seelische Erregungen, Enttäuschungen und Ueberraschungen, unter denen der Gegenwartsmensch besonders stark leidet, auf die Funktionen der Schilddrüse zurückwirken, so daß hier ein Ansatzpunkt gegen die Auswirkungen seelischer Belastungen auf das körperliche Leben gegeben wäre.

-mpfo.

Das Rätsel der Bodensee-Krankheit

Münchens „Bioklimatischer Arbeitskreis“ geht seine Forschungen aus

In Kürze wird der „Bioklimatische Arbeitskreis München“ seine Forschungsarbeiten auch auf das Bodenseegebiet ausdehnen. Dazu hat er bereits alle Ärzte am See zur Mitarbeit aufgefordert. Es gilt, die geheimnisvolle „Bodenseekrankheit“ aufzuklären. Das Wesen dieser Erkrankung liegt in der positiven oder negativen Beeinflussung der menschlichen Lebensvorgänge durch Wettereinflüsse, die in der Hauptsache durch den warmen Föhn hervorgerufen werden. So lange er weht, fühlen sich die meisten Menschen nicht wohl. Stenotypistinnen liefern ihrem Chef tipffehlerreiche Geschäftsbriefe ab. Schulkinder schreiben schlechte Aufsätze, und Lehrer können die aufgeregte Schar kaum bändigen. Irgendetwas muß in dem Föhn „drin“ sein, das diese Erscheinungen auslöst. Man denkt an starke Elektro-Jonisation, Ozonanreicherung und an das neuentdeckte Aran, das nach Angabe seines Entdeckers das Rätsel um die Wetterempfindlichkeit lösen könne. Der Bostoner Arzt und Klimaforscher Dr. Manfred Curry beschreibt diesen Stoff eingehend in seinem neuesten Werk „Schlüssel zum Leben“. Auf einer Afrikareise selbst wetterempfindlich geworden, rastete er nicht eher, bis er das Ge-

In der Fremde

Ich sah den Sommer aus den Fluren scheiden. Mit stillen Augen eines Sterbenden schritt er den dunklen Bergen langsam zu. Der Schmerz des Abschieds hielt mich fest umarmungen.

Ich hob die schmale Hand zu abendlichem Gruß und aller Gram des ungeliebten Sommers schwoh mir ans Herz.

Es wandte sich der Sommer zu mir um. Er hatte meiner toten Mutter Augen, vom Licht der Armut königlich verklärt, und sprach, wie meine Mutter einst gesprochen:

„Ja, Kind, ich weiß, weiß was dir fehlt, und gern wollt' ich dir alles, alles schenken. Den roten Ball, ein Bild, ein Farbenspiel. Nur still mein Kind, vielleicht im nächsten Jahr, vielleicht schenkt Gott dem Acker reiche Frucht. Vielleicht verdient der Vater dann acht Groschen mehr. Vielleicht kann ich beim Kaufmann alle Schuld bezahlen. — Hier ist noch Brot und hier ein dicker Apfel. Der Vater bracht' ihn von der Nachtschicht mit. Und bald, mein Kind, malt auch der Winter viele Blumen an alle Fenster; welche weiße Pracht! Dann hast du eine schöne Freude wieder. Jetzt weine nicht, mein Kind. Du kannst es ja nicht wissen: Wir worten schon ein ganzes Leben lang auf einen reichen Sommer. Schlaf ruhig ein, mein Kind, die Sterne gehen in den alten Bahnen, so fließt wohl unser Leben auch nach wohlbedachtem Plan. Gott wird es wissen. Vielleicht im nächsten Jahr, vielleicht den roten Ball, ein Bild, ein Farbenspiel.“

Ich schweig beglückt und faltete die Hände. Ein Vogel sang sein letztes Sommerlied. Da kniete ich im Sand der fremden Erde und spürte Gottes Hand in meinem Haar.

Alwin Michael Rüeffler

Alwin Michael Rüeffler

Alwin Michael Rüeffler

Alwin Michael Rüeffler

Kulturwoche der IDAD in Heidelberg

In Erweiterung der vorjährigen Planung, den Begriff des Ostdeutschens den Deutschen in den westlichen Gebieten, die Auffangraum wurden für die Millionen von Vertriebenen, in seinem ganzen Umfang nachzubringen, wurde bei der diesjährigen Kulturwoche — der man freilich den Namen „Festspiele“ nicht geben sollte — der Ton auf die wissenschaftliche Grundlegung des ostdeutschen Problems gelegt. Wissenschaftler von hohem Rang, einst Zierden der Universitäten von Dorpat, Breslau, Königsberg usw., waren nach Heidelberg gekommen. Nach Professor von Weizsäcker, der die Woche eröffnete, sprach Prof. Böhm über die „Soziologie“ der Ostvölker und entwickelte ein lebendiges Bild über die gesellschaftliche Formung des sich von den baltischen Staaten über Polen, die Tschechien und Ungarn bis nach Rumänien erstreckenden Raumes, jenes Grenzlandes des Abendlandes, um das seit Jahrtausenden auch der politische Kampf geht. Den sehr realen Ausführungen dieses hervorragenden Gelehrten entsprachen auch die beiden stark beachteten Vorträge über das „Oder-Neiße-Problem“ der Professoren Seraphim und Maurach, die es in bevölkerungsmäßiger und wirtschaftlicher Beziehung beleuchteten, durch Zahlen anschaulich machten und die Rechtslage des heute als „Ruhrrevier des Ostens“ im Mittelpunkt polnischer und sowjetischer Politik stehenden Gebietes klarlegten. Diesen Teil der Woche schloß dann Dr. Schremmer ab, der über „Die großen Diener des Wortes“ im Raum Böhmen-Mähren sprach und einen geistigen Bogen spannte zwischen dem „Ackermann aus Böhmen“ bis zu Rilke. Die treibende

kulturelle Kraft dieses nahezu unerschöpflichen Raumes wurde jedem Hörer eindringlich klar.

Der zweite Teil des Programms war der volksbildnerischen Seite des ostdeutschen Problems gewidmet, wie sie sich einmal in der kulturellen Eingliederung der Heimatvertriebenen in den Gastraum, dann aber aus der Wechselwirkung zwischen den westlichen und östlichen deutschen Stämmen ergibt. Dr. Dr. Ernst Lehmann, der heute in Hessen tätig ist, gab wertvolle Hinweise aus der praktischen Arbeit und für die praktische Arbeit, wobei der Begriff „Heimat“ mit einem neuen Inhalt gefüllt wurde. Von hier aus hatte es der Dichter Dr. Franz Hauptmann nicht schwer, Eingang in die Herzen zu finden, als er die „Goldene Stadt“ Prag vor Augen stellte und Proben seines Schaffens gab, von denen ein Vortragsstück zu einem Drama „Die Glocke ist schuld“ besonders fesselte, da sie den Schuldbegriff zum Thema einer starken Auseinandersetzung der gegenwärtigen historischen Ereignisse macht. Der bekannte sudetendeutsche Schriftsteller Otto Zernik fand ein bewegtes Mitgehen seiner Zuhörer bei seinem Vortrag über den Volkstumsdreiklang „Böhmerwald-Egerland-Erzgebirge“, der durch viele persönliche Erinnerungen aufgelockert wurde.

Die künstlerischen Ereignisse der Woche traten gegenüber den wissenschaftlichen Belangen diesmal etwas in den Hintergrund. Das lag in gewisser Weise auch an der gegenwärtigen Ueberfütterung des Heidelberger Publikums mit Theater und Musik, aber auch an der wirtschaftlichen Lage der Neubürger, die wohl den landsmännlichen Abenden an

den Wochenenden zuströmten, dem Gastspiel des Darmstädter Landestheater, dem „Zigeunerbaron“ aber fernblieben. Straußens „Rosenkavalier“ und Goethes „Egmont“ in sehenswerten Aufführungen der Heidelberger Bühnen liegen ebenfalls dem gegenwärtigen Existenzkampf der Heimatvertriebenen reichlich fern. So fand erst wieder der Trachtentzug und der sudetendeutsche Abend mit Ludwig Manfred Lommel den erwarteten Zulauf, und die Sportkämpfe der Jugendgruppen der IDAD, die Volkstänze und -lieder, die in Schwelzungen viele Besucher anlockten, stellten auch die Verbindung zur Kunst wieder her, die für die Ostdeutschen mehr den Charakter einer „Heimatkunst“ besitzt als ein europäischer Kulturdruck sein will. Man wird in der nächstjährigen „Kulturwoche“ nach dieser Richtung hin stärkere Beziehungen zu den eigentlichen Trägern volksdeutscher Art suchen müssen. Dr. Wehagen

30 Jahre Pfalz-Orchester

Das Jubiläum eines Orchesters ist nicht nur ein besonders hervorgehobener zeitlicher Punkt seiner Entwicklung, sondern vielmehr eine Fermate, die allen Beteiligten, d. h. den Musikern, nachdrücklich Rück-, Über- und Ausblick abverlangt. Aber auch die große Zahl der Freunde und Hörer soll sich in diesem Augenblick klarmachen, was sie bisher dem Orchester verdanken, was es für sie bedeutet und was sie von ihm erwarten.

Dem Pfalz-Orchester Ludwigshafen geziemt eine solche Betrachtung ganz besonders. Als Vertreter der pfälzischen Städte erfüllt es seit 30 Jahren in diesem an musikalischen

Einrichtungen armen Raum eine besondere Mission: durch Sinfoniekonzerte und als Begleitinstrument großer örtlicher chorischer Aufführungen mit den Meisterwerken der Musik bekanntzumachen. In der Gegenwart sieht das Orchester unter Generalmusikdirektor Bernhard Konz auf einen hohen Stand künstlerischer Leistungen, die Zukunft aber ist überschattet von schweren finanziellen Sorgen.

Der Festakt mit Ansprachen des Oberbürgermeisters, der Vertreter der Militär-, Landes- und Provinzialregierung wurde umrahmt durch die gekonnte sinfonische Dichtung „Taormina“ des unvergessenen Dirigenten Professor Ernst Boehe und dem Meistersinger-Vorspiel.

Dem Festkonzert hatten sich bedeutende Freunde des Orchesters zur Verfügung gestellt: Professor Ely Ney spielte unnachahmlich den I. Satz des Es-Dur-Konzertes von Beethoven, Professor Ludwig Hölscher mit noblem Ton den II. Satz des Cello-Konzertes von Dvorak, die III. Leonoren-Ouvertüre, eine hervorragende Leistung des Orchesters und seines Leiters, bildete den Abschluß. Zahlreiche Festredner, aus deren Worten Liebe und Treue zum Pfalz-Orchester klang, versprachen als Vertreter von Staat, Städten und des Zweckverbandes Pfalz-Orchester eine eigene „Kulturmontage“ zu verhindern. Es ist dies eine grundsätzliche Frage, denn die Entwicklung des modernen Orchesters ist nicht nur ein musikgeschichtlicher Vorgang, sondern auch ein vielfältiges Spiegelbild europäischer Geistesgeschichte. Diese Erkenntnis aber sollte für uns, für unsere Orchester und ihre Erhaltung zugleich eine Verpflichtung bedeuten. Dr. Nestler.

Unser Herbstschlager!

Skiblusen

braun und blau, reinwollene Auslandsware
in allen Größen

nur **12⁷⁵** DM

Verkauf ab Donnerstag, den 13. Oktober 1949
solange Vorrat

Settlage

Ihr Spezialgeschäft f. Herren- u. Knabenbekleidung
KARLSRUHE · KAISERSTRASSE 50



Natürlich konnte Old Joe nicht zuhause bleiben, als der General Grant gegen die Südstaaten loszog. Sollte er etwa nicht dabei sein, wenn es darum ging, Sklaven zu befreien? Wenn er trotzdem damals keinen Flintenschuß abgegeben und es auch nicht zum General gebracht hat (obgleich man keinen besseren hätte finden können!), so lag das an einem kleinen Mißgeschick, das ihm gleich in den ersten Tagen passierte. Aber lassen wir ihn die Geschichte selber erzählen:

»Dieses Mißgeschick«, erzählte Old Joe, »lag daran, daß wir uns vom ersten Tag an nicht verstanden haben, die Sergeanten und ich. Die Brüder fangen doch immer erst mit freundlichen Gesichtern an und so ganz allmählich wird's anders. Zuerst gibt es auch immer etwas Gutes zu essen, aber schon dabei hatte ich Pech. Ich esse zwei, drei Löffel und kann nicht mehr. Ich packe also die Schüssel und

trabe damit zu dem Sergeanten, der die Aufsicht hat.«

»Sergeant, sage ich, es ist Sand in meinem Essen.« »Hör mal«, antwortet der und zieht ein schiefes Maul, »bist Du hierher gekommen, um das Vaterland zu retten oder, um über das Essen zu meckern?« — »Sergeant, sage ich, ich bin hergekommen, um das Vaterland zu retten, aber nicht, um es aufzufressen!«



OLD JOE

CIGARETTES
»BEST AMERICAN BLEND«

FILM VON HEUTE

Trotz anhaltenden großen Erfolges
anderweitiger Dispositionen wegen
Donnerstag unregelmäßig letzter Tag!

Schwarze Narzisse
Die Farbfilm von grandioser
Schönheit in deutscher Sprache
18.00, 15.00, 17.00, 19.00, 21.00 Uhr.
Vorverkauf ab 10 Uhr vormittags.

Nur noch bis einschließlich
Donnerstag!

Die Todesreiter von Kansas

Ab Freitag
Margaret Lockwood
in ihrem ersten Perfidium
Zigeunerblut

Morgen letzter Tag!
Marta Rökk in
FREGOLA
18.00, 15.00, 17.00, 19.00, 21.00 Uhr.
Ab Freitag!

ANNI

Ilse Mayrhofer, Paul
Hubschmid
Der himmlische Walzer
Der beliebteste Film aus der Welt der
Wiener Musik.
We. 18.35, 20.30 Uhr, Samstag und
Sonntag 18.00, 19.15 und 20.30 Uhr.

Ihre Telefonnummer Anzeiger
6649

Ab heute
FALL 12.45, 14.45, 16.45,
19.00 u. 21.00 Uhr.

VIVIEN LEIGH
LAURENCE OLIVIER
Lord Nelsons letzte Liebe
(LADY HAMILTON)
Alexander Kordas
weltberühmt gewordene
unvergleichliche
Prunkinszenierung
In deutscher Sprache.

Die KURBEL
erfüllt den Wunsch unzähliger Besucher!
In Wiederaufführung
Der Graf von Monte Christo
Nur Mittwoch! I. Teil: Der Gefangene von Castell d'If
Nur Donnerstag! II. Teil: Die Vergeltung
Jeder Teil nur 1TAG — 13, 15, 17, 19, 21 Uhr

Omnibus zur Agrarmesse
nach Frankfurt

am Mittwoch, den 18. u. Freitag, den
21. Oktober, Preis 10 DM. Anmeldung
Omnibus Hirsch, Ruf 6177

WOLLEN SIE
NACH AMERIKA
gehen? Erst die Sprache sprechen ler-
nen! Alt-Gemeinschaft für mod. Spra-
chen, Khei, Albatraz, 12 — Ruf 598
In Durlach: Karl-Weysser, 18.

Achtung!
Spezialist: Reparatur-Annahme von
Gasherdn. Ankauf alter Gasherde
Postb. gen. 4. Astmann, Sofienstr. 26

Haben Sie schon gewußt? —
daß auch unsere Landagenturen Ihre
Anzeigenaufträge entgegennehmen?
Sie sparen Zeit und Geld,
wenn Sie unsere Agenturen in An-
spruch nehmen.
KARLSRUHER NEUE ZEITUNG
Anzeigebüro

Die Streiche von Felix, dem Kater



Rip Kirby und seine Abenteuer



Geschäftliche Empfehlungen

OTTO STOLL

Eisenwaren - Werkzeuge
Haushaltungsartikel
Herde - Ofen - Waagen
am Kaiserplatz - Geogr. 1093
bietet Ihnen große Auswahl
im neu eröffneten Laden
am alten Platz, Eingang durch den Hof

Altgold und Silber

In jeder Form kaufte zu Tageshöchst-
preisen für Weiterverarbeitung J. Po-
poff, Karlsruhe, Ritterstraße 24. Ecke
Bismarckstraße Telefon 104.

Grüne Haare beseitigt
ORFA
Schnelle Anwendung
Schwarzhaarfarbe
Fl. 1.80 statt 2.50
WIEDERWERTER

Verkaufsstelle: Parfümerie Borel
z. Zt. Karlsruhe 62 516 - Karlsruhe, Mathystr.

la rote Zement-Falzziegel

Gips, Kalk, Zement, Diagenkalk, la-
sant untere Kalk, Artilleriekaserne,
Eingang Kuhnstraße - Ruf 5067.

Vervielfältigungen

Ruf 4840
Sibert, Bahnhof-Platz 8